

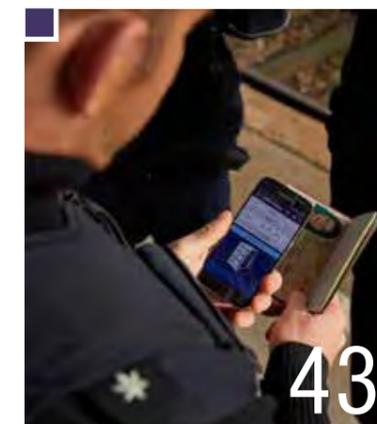
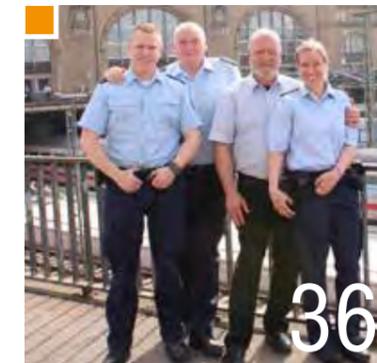


Achtung Taschendiebe! Unterwegs mit 40 Zivilfahndern

Ermittlungsverfahren **KHLONG** Größte Durchsuchung der Bundespolizei **20**

E-Learning Plan B für die Aus- und Fortbildung? **40**

Fahndungsabfrage mit dem Smartphone Wunsch oder bald Realität? **43**



Inhalt 04 | 2018

■ Editorial

■ Titelthema

- 06 Ein Wochenende in Hamburg
Unterwegs mit 40 Zivilfahndern
- 14 Karikatur
- 15 Erfolgreich gegen Taschendiebe
Ermittler setzen Akzente
- 17 Von Taschendieben lernen
Präventionsteams der Bundespolizei
- 19 Auf und davon
Kolumne

■ In- & Ausland

- 20 Ermittlungsverfahren KHLONG
Größte Durchsuchung der Bundespolizei
- 24 Islamabad, Wien und die
Vereinigten Arabischen Emirate
Einblicke in eine Sammelrückführung
- 28 Interview mit Thomas Köhler
Einsatzleiter Sammelcharter Islamabad
- 30 Ermittlungsverfahren Stahlschrank
Diebstahl von Blankodokumenten
aufgeklärt

■ Personal & Haushalt

- 33 5 Fragen an
Isabelle Krach, Kriminalprävention
- 34 Arbeitstag in Bildern
Besondere Schutzaufgaben
Luftverkehr der Bundespolizei

■ Portrait

- 36 Eine Familie bei der Bundespolizei
In Gestalt von ...

■ Recht & Wissen

- 40 E-Learning
Plan B für die Aus- und Fortbildung?

■ Technik & Logistik

- 43 Fahndungsabfrage mit dem
Smartphone
Wunsch oder bald Realität?
- 46 Der ENOK
Ein neues Gesicht im Fuhrpark
der Bundespolizei

■ Zu guter Letzt

- 50 Kater Charlie mit mündlicher
Verwarnung davongekommen
#Catcontent
- 51 Erstmals zu ... „Penny am BGS“

■ Impressum

Liebe Leserinnen und Leser,



heute schreibe ich Ihnen aus Las Vegas, einer Stadt, in der das Glücksspiel seine Heimat hat. Jährlich kommen rund 40 Millionen Reisende hierher – viele mit teuren Kameras und einem Haufen Bargeld in der Tasche. Ein Paradies für Taschendiebe, sollte man meinen. Aber im Ranking der Klau-Metropolen befindet sich das Spiele-Eldorado nicht unter den Top Ten. Warum? Ich vermute mal, dass die Touristen sich ihrer Situation hier viel bewusster sind als anderswo und von vornherein besser auf ihre Wertsachen achten. Oder sie haben sich ausführlicher informiert. Deshalb kann ich zur momentanen Reisezeit nur jedem raten: Auch wenn Sie noch so unbeschwert unterwegs sein wollen, treffen Sie Sicherheitsvorkehrungen und seien Sie wachsam. Welch enorme Anstrengungen die Kollegen in diesem Bereich leisten, in der Prävention wie in der Strafverfolgung, stellt Ihnen die **kompakt** in dieser Ausgabe vor.

Daneben beleuchten wir auch zwei Ermittlungsverfahren näher, das personell größte der Bundespolizei seit ihrem Bestehen mit 1 527 teilnehmenden Kollegen – Ermittlungsverfahren KHLONG – und ein etwas skurriles: das Ermittlungsverfahren Stahlschrank.

Apropos Urlaub: In unserer Fotostrecke können Sie den Flugsicherheitsbegleitern bei ihrer Arbeit über die Schulter schauen. Und wenn Sie demnächst im Flugzeug der Sonne entgegenfliegen, denken Sie auch mal freundlich an den Kollegen, der vielleicht gerade neben Ihnen sitzt und seinen Job unauffällig und zuverlässig erledigt.

Und zu guter Letzt habe ich noch einen Tipp für die Langeweile am Strand oder Pool: Versuchen Sie es doch mal mit E-Learning. Was genau Sie sich darunter vorstellen sollen? Das lesen Sie auf Seite 40.

Eine hervorragende Urlaubszeit wünscht Ihnen

Ihr Ivo Priebe
Redaktion Bundespolizei **kompakt**



Die Reeperbahn platzt in der Nacht aus allen Nähten.
In der Großen Freiheit gibt es kaum ein Vorankommen.

Ein Wochenende in Hamburg

Unterwegs mit 40 Zivilfahndern

..... Tag eins

Ein Taschendiebstahl mag vielen als Bagatelle erscheinen. Wer selbst Opfer geworden ist oder sich mit einem unterhält, wird das Delikt mit anderen Augen sehen. Die Hamburger Bundespolizei geht seit mehreren Jahren gemeinsam mit der Polizei Hamburg gezielt gegen Taschendiebe vor. Manchmal unkonventionell, aber sehr erfolgreich.

„Halt“, sagt Michael und zeigt in den frühen Morgenstunden auf eine Frau. Sie sitzt am S-Bahnhof Reeperbahn auf einer Bank. Vor ihr liegt ein Rucksack. Offensichtlich ist die junge Dame betrunken.

Fünf Jugendliche interessieren sich für die Frau. Sie setzen sich neben sie. Plötzlich sehe ich, wie ein Mädchen in die Jackentasche der Frau fasst und einen schwarzen Gegenstand herausholt. Blitzschnell gibt sie ihn weiter. „Die haben gezogen“, rufe ich Michael zu. Als ich mich wieder umdrehe, laufen die Mädchen schon in Richtung Ausgang. Ich renne hinterher und kann die beiden vor dem Ausgang ergreifen. Dabei gehen wir zu Boden. Festnahme ...

Großeinsatz gegen Taschendiebe

Es ist ein Wochenende im Mai. In Hamburg ist Hafengeburtstag, das Finale des Eurovision Song Contests wird auf dem Spielbudenplatz übertragen und der Hamburger Sportverein hat sein vorerst letztes Heimspiel in der Fußball-Bundesliga.

„Dieses Wochenende ist ein Paradies für Taschendiebe“, erzählt mir Michael. Allein zum Hafengeburtstag werden 1,3 Millionen Besucher erwartet, alles potenzielle Opfer. Die oftmals spezialisierten Täter nutzen das Gedränge, um ihre Diebestouren zu begehen. Nicht selten arbeiten mehrere Täter zusammen. Michael ist Anfang 40 und seit vielen Jahren Zivilfahnder in Hamburg – und heute Nacht mein Streifenpartner.

Ein Fahnder scannt die Überwachungskameras des Hauptbahnhofs und der Endhaltestellen.



Völlig überfüllter S-Bahnhof Landungsbrücken

▲ Gemeinsam mit mehr als 40 Fahndern aus dem Bundesgebiet sitzen wir in der Einsatzbesprechung beim Polizeikommissariat 11 (PK 11). Die Bundespolizeiinspektion Hamburg und die Hamburger Polizei haben den Einsatz gemeinsam geplant und Zivilfahnder aus Bremen, Berlin und Frankfurt angefordert. In diesem Jahr nehmen nicht nur Fahnder der Bundespolizei an dem Großeinsatz teil. Auch Fachdienststellen anderer Länderpolizeien haben erstmalig ihre Spezialisten auf „Einladung“ nach Hamburg entsandt. Beim Blick in die Runde hätte ich nicht bei jedem vermutet, dass es sich um einen Polizeibeamten handelt. Die Tarnung ist perfekt. Viele scharren mit den Füßen. Es macht den Eindruck, als wenn sie endlich raus wollten.

Nach der Besprechung geht es für uns auf Strecke. So nennen die Kollegen die Zugstrecken. Wir gehen zum Hauptbahnhof. Plötzlich wechselt Michael die Straße. Er hat vor einem Lokal einen bekannten Taschendieb entdeckt.



„Der muss mich noch nicht sehen.“ Weiter geht's in Richtung Hauptbahnhof. Für mich ist es ungewohnt, mich in Zivil zu bewegen. Tage zuvor hatte ich noch gefragt, was ich anziehen soll. Die Frage stellt sich im Dienst sonst nicht. „Was du sonst auch trägst“, hatte es geheißen. Aber wo lasse ich meine Pistole, wo mein Pfefferspray, wo meinen Schlagstock? Ich bekomme ein Holster zur verdeckten Trageweise. Es hat keine vernünftige Sicherung. Also mehr aufpassen. Mein Pfefferspray kommt in die Jackentasche und der Schlagstock bleibt im Waffenfach.

Kurz nachdem wir am Hauptbahnhof ankommen, fährt eine S-Bahn ein. Michael schaut aufmerksam in den Zug. Wir steigen ein und setzen uns ans Fenster. Nach einem kurzen Blick durch den Wagen schaut er intensiv auf den Bahnsteig. „Wonach guckst du?“, frage ich ihn. „Taschendiebe verhalten sich anders als Fahrgäste. Sie haben meist kein Ziel und beobachten die Reisenden. Manchmal tragen sie auch eine Jacke über den Arm. Damit wollen sie den Diebstahl verdecken. Eigentlich erkennt man sie.“ Aha, denke ich und versuche, meinen Blick zu schärfen.

Abbruch an der Bahnhofskante

Wir steigen am S-Bahnhof Reeperbahn aus und gehen in die Talstraße. „Ein gemeinsamer Einsatz macht Sinn, da Taschendiebe sich nicht an Zuständigkeitsgrenzen halten. Sie stehlen im Bahnhof genauso wie in der Innenstadt. Oftmals

verfolgen sie ihre potenziellen Opfer über einen längeren Zeitraum, bevor sie zugreifen. Wenn wir dann an der Bahnhofskante abrechnen würden, weil unsere Zuständigkeit endet, wäre das nicht zielführend“, erklärt mir Michael.

Bereits seit drei Jahren gibt es in Hamburg gemeinsame Schwerpunkteinsätze im Deliktfeld Taschendiebstahl. Anlass war eine starke Zunahme dieser Delikte in der Region Mitte/Innenstadt. Seitdem gehen Fahnder der Zivilen Fahndungsgruppe der Bundespolizei und der Polizeikommissariate 11, 14, 15 und 16 gemeinsam gegen Taschendiebe vor. Mit dabei sind auch immer die kriminalpolizeilichen Ermittlungskomponenten des Ermittlungsdienstes und des Landeskriminalamtes 116. Begleitet werden die Einsätze durch Präventionsmaßnahmen und eine gezielte Öffentlichkeitsarbeit. Und dies zeigt Wirkung. Entgegen dem bundesweiten Trend gehen die Fallzahlen in Hamburg zurück. Im letzten Jahr im Bereich der Bundespolizei um mehr als 19 Prozent.

Das Vergnügungsviertel Reeperbahn platzt in dieser Nacht aus allen Nähten. Vor den Clubs stehen unzählige junge Leute und begehren Einlass. Der Alkoholpegel steigt. Vor einem Geldautomaten auf der Reeperbahn hat sich eine lange Schlange gebildet. Michael zeigt auf zwei Männer vor dem Automaten. Diese interessieren sich auffällig für die Wartenden.

Nicht auffallen, aber trotzdem immer auf der Suche nach Taschendieben – die Zivilfahnder mischen sich unter das Partyvolk.



Wir beobachten die Männer. Plötzlich gehen sie in Richtung S-Bahnhof. Mein Puls steigt. Wir versuchen zu folgen. Das klingt einfacher, als es ist. Es ist dunkel und die Straßen sind voller Menschen. Plötzlich sind die beiden Männer weg. Kurz darauf können wir sie wieder aufnehmen. Sie steigen in ein Taxi. Schade, denke ich.

Von der Einsatzleitung erfahre ich, dass Kollegen eine Person auf der Reeperbahn festgenommen haben. Die Zivilfahnder hatten beobachtet, wie der Mann eine Geldbörse durchsuchte und einen Geldschein entnahm. Sie überprüften ihn und stellten fest, dass die Geldbörse einer Frau gehört. Der Mann kommt in Haft und wird am nächsten Tag einem Richter vorgeführt. Die Frau konnte ermittelt werden und erhielt ihre Geldbörse zurück.

Schlafende Reisende sind leichte Beute

Michaels Telefon klingelt. Es ist Christian. Er sitzt am Hauptbahnhof an der Videoanlage und überwacht die Bahnhöfe.

Christian hat einen Mann am Bahnhof Blankenese beobachtet. Er nimmt immer wieder die Bahn in Richtung Wedel. Dort steigt er aus und fährt zurück. Mein Kollege vermutet, dass er nach schlafenden Betrunkenen Ausschau hält, um diese zu bestehlen. Kein unüblicher Modus Operandi, erfahre ich.

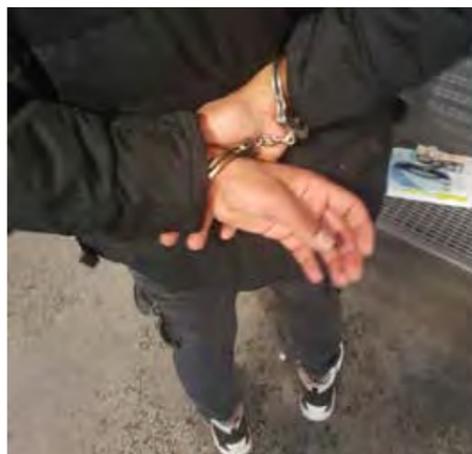
▲ Zivilfahnder beobachten im S-Bahnhof Reeperbahn das Verhalten der Reisenden.



Festnahme von zwei Taschendieben auf der Reeperbahn

▲ Wir steigen gemeinsam mit einem weiteren Team in die Bahn Richtung Wedel. Michael ruft mir noch die Zahl vier zu, dann trennen wir uns. Sein Kommando heißt für mich, ich muss mich mit dem Diensttelefon in die Telefonschaltkonferenz vier einwählen. Da eine Kommunikation mit Funk in den Bahnen und entlang der Tunnelstrecke nicht möglich ist, kommt für die Fahnder nur das Telefon in Frage.

Ich setze mich in den vorderen Zugteil. Die Bahn ist fast leer. Am anderen Ende sehe ich Michael. Der Sicherheitsdienst der Deutschen Bahn ist auch mit an Bord. Über meine Kopfhörer lausche ich aufmerksam Christians Beobachtungen. Er hat sich auch eingewählt. Der Mann steht jetzt wieder im Bahnhof Blankenese. Als unser Zug einfährt, steigt er ein. Ich stelle mich schlafend. Meine Augen sind geschlossen und mein Herz rast. Das zweite Team meldet, dass sie den Mann im Blick haben. Er ist in ihren Wagen eingestiegen und hat sich hingesetzt. Meine Anspannung bleibt. Was muss ich tun? Ich beobachte Michael. Er bleibt sitzen, also bleibe ich auch. Im nächsten Bahnhof stelle ich mich wieder schlafend. Christian vermutet, dass er den Wagen wechseln wird. Meine Anspannung steigt ins Unermessliche. Doch der Mann bleibt sitzen. In Wedel angekommen, verlässt er den Bahnhof. Wir steigen auch aus und verstecken uns hinter



einem Wartehäuschen. Christian meldet uns sämtliche Bewegungen. Der Mann kommt immer wieder in den Bahnhof und verlässt diesen kurz darauf aber wieder. Dann steigt er in eine Bahn Richtung Innenstadt. Wir steigen ebenfalls ein. Er setzt sich wieder hin. Auch im Bahnhof Blankenese steigt er diesmal nicht aus. Ob er uns bemerkt hat? In Altona entscheiden die Fahnder, den Mann zu kontrollieren. Sie finden nichts. Wieder nichts, denke ich.

Von der Einsatzleitung erfahre ich, dass am S-Bahnhof Hammerbrook Bremer Fahnder zwei Männer wiedererkannt und festgenommen haben. Sie stehen in Verdacht, vor vier Wochen einen räuberischen Diebstahl begangen zu haben. Die Bilder der beiden habe ich in der Einsatzbesprechung gesehen. Bei der Durchsichtung finden die Kollegen ein Mobiltelefon und Rauschgift.

Festnahme am S-Bahnhof

Wir fahren weiter zum Bahnhof Reeperbahn und dort, ich möchte fast schon sagen endlich, beobachte ich den eingangs beschriebenen Diebstahl bei der betrunkenen Frau. Nachdem ich die beiden jungen Mädchen nach kurzer Flucht gestellt habe, versammeln sich zahlreiche Schaulustige um uns. Ich fühle mich unwohl. Michael und ich geben uns als Polizeibeamte zu erkennen. Schnell sind weitere Kollegen vor Ort. Sie fahnden nach den weiteren Tätern und können einen Mann festnehmen. Wir fesseln die Frauen und bringen sie in einen sicheren Raum am Bahnhof. Sie geben eine Geldbörse und ein Mobiltelefon freiwillig heraus. Die Tat geben die beiden auch sofort zu. Wir bringen die Mädchen zum Revier am Hamburger Hauptbahnhof. Dort warten schon die Kollegen vom Ermittlungsdienst. Sie nehmen Fingerabdrücke, machen Bilder und vernehmen die Frauen. Anschließend werden sie entlassen.

Feierabend. Als ich zu Hause bin, kann ich kaum schlafen. Ich bin noch völlig aufgewühlt. In meinem Kopf bin ich noch auf der Reeperbahn. Meine Gedanken kreisen.

..... Tag zwei

Am nächsten Abend geht es gleich mit der S-Bahn zum Bahnhof Landungsbrücken. Eigentlich wollte ich das Team wechseln, aber nach der letzten Nacht will ich unbedingt wieder mit Michael los. Der Bahnhof ist so voll, dass Reisende ihn nur über einen der Zugänge betreten können. Um eine Überfüllung zu verhindern, wird er zeitweise durch den Sicherheitsdienst geschlossen. Menschen über Menschen drängen in den Bahnhof. Wir stehen im Eingang und beobachten die Reisenden. Doch es ist nichts Außergewöhnliches zu sehen. Wahrscheinlich ist zu viel Sicherheitsdienst vor Ort.

Wir gehen in Richtung Reeperbahn. Die Straßen sind voll. Es ist dunkel, überall Menschen. An den Straßenrändern liegen Müllberge. Die Musik ist laut. Auf der Reeperbahn angekommen sehen wir, wie die Polizei Hamburg eine größere Gruppe von Fußballfans kontrolliert. Fangesänge, Gepöbel, Geschrei. Wir gehen weiter zum S-Bahnhof. Dort ist die Anreise in vollem Gange. In regelmäßigen Abständen spuckt die Bahn Hunderte Feierwütige aus. Sie verlassen die Station schnell und gehen nach draußen. Michael und ich auch. Wir streifen durch die überfüllten Straßen. In der „Großen Freiheit“ kommen wir kaum voran, die Straße ist voller Menschen. Sie stehen vor den Clubs. Doch die sind so voll, dass die Türsteher niemanden mehr reinlassen. Also bleiben sie kurzerhand auf der Straße und trinken ihr Bier – manche zu viel. Überall Leuchtreklame, laute Musik und Gedränge. Die vielen Eindrücke erschlagen mich.

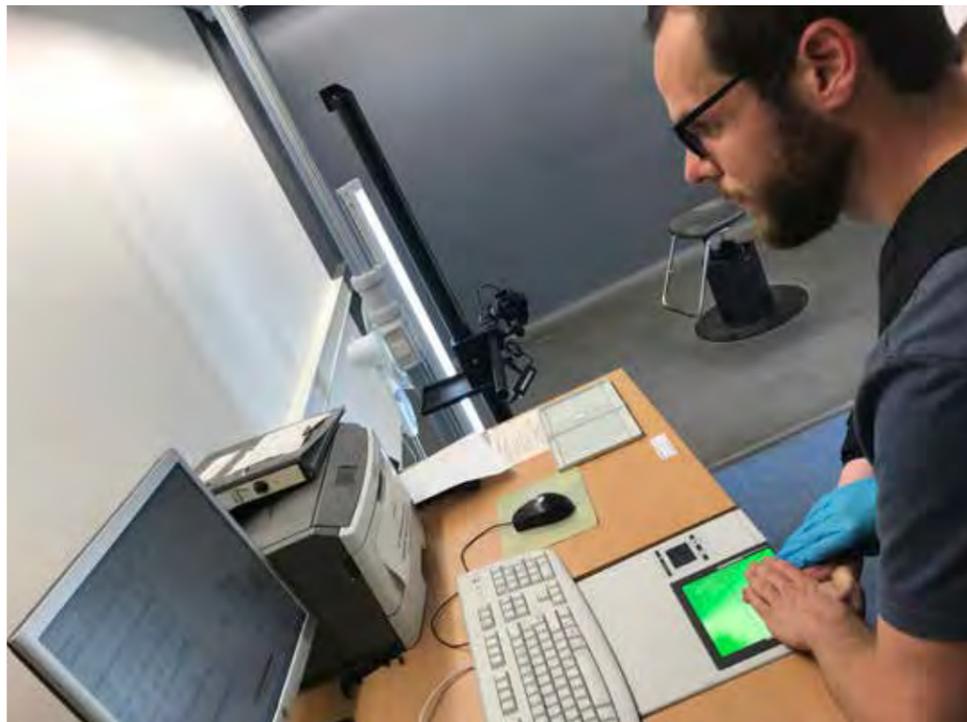


Nichts ist, wie es anfänglich scheint
Plötzlich bleibt Michael stehen. „Siehst du den Mann vor dem Club?“ Die Frage verwirrt mich. Es sind unzählige Clubs und noch vielmehr Menschen. Der ist doch irre, denke ich. Wie kann man in diesem Gedränge jemanden erspähen. Ich bin froh, wenn ich hier durch bin. Meine Geldbörse habe ich schon längst sicher verstaut. „Nein“, sage ich. Michael zeigt auf den Eingang eines Clubs. Davor steht ein Türsteher, welcher den Namen auch verdient hat. Er ist riesig und genauso breit. Vor ihm steht ein junger Mann, der offensichtlich nicht hineingelassen wird. Der Club ist brechend voll. Ich vermute, dass seine Freunde im Club sind und er deshalb auch rein möchte. Michael sieht was anderes. „Nein, der will nicht feiern. So wie der auf und ab läuft und in den Club schaut, da stimmt was nicht.“ Wir beobachten weiter. Kurzerhand nehmen wir jeder eine leere Bierdose in die Hand und torkeln leicht. So fallen wir hier nicht auf. Der Mann versucht immer wieder, in den Club zu kommen, aber der Türsteher hat offensichtlich etwas dagegen. Zwischenzeitlich hat Michael einen zweiten Trupp angefordert. Sie werden eingewiesen.

Plötzlich kommt eine junge Frau aus dem Club. Sie trägt einen Rucksack. Der Mann folgt ihr. Für mich wirkt es, als wenn er die Frau bestehlen möchte. Wahnsinn, denke ich, woher wusste Michael das. Die Frau holt ein Telefon heraus und schaut aufs Display. In diesem Moment spricht der junge Mann die Frau an.

▼ Nach der Festnahme übernehmen die Ermittler die Bearbeitung.





▲ Ermittler der Bundespolizei nehmen Fingerabdrücke einer Tatverdächtigen ...

▶ ... und fertigen Lichtbilder an.



weiteres Diebesgut gefunden. Die Beamten können es bereits konkreten Taten zuordnen. Sauber, denke ich.

Ich habe nichts getan

„Wenn du willst, dann fahr wieder raus“, sagt Michael. Für ihn beginnt der Schreibkram. Klar will ich. Ich melde mich bei der Einsatzleitung. „Die Berliner Kollegen haben eine Festnahme am S-Bahnhof Reeperbahn. Der Gefangenen-transporter fährt gleich los. Wenn du willst, dann fahr mit.“ Und ob ich will. Ich laufe die 800 Meter zum Hauptbahnhof. Gerade noch rechtzeitig kann ich in den Transporter steigen. Wir fahren durch die Nacht.

Am S-Bahnhof Reeperbahn angekommen sehe ich schon einen Berliner Fahnder. Er fixiert eine Person an einer Werbetafel. „Hast du uns gerufen?“, frage ich ihn. „Ja“, sagt er. „Aber du musst schnell in die Talstraße, die Kollegen brauchen dringend Unterstützung.“

Ich laufe durch die Menschenmenge, so schnell ich kann. Mitten auf der Straße sehe ich mehrere Personen am Boden. Ich erkenne die Berliner Fahnder. Sie versuchen, einen Mann festzunehmen. Dieser wehrt sich heftig, obwohl er schon am Boden liegt. Sie können ihn fixieren. Schaulustige stehen daneben und stören die Maßnahmen. Der Mann blutet. Ich fordere einen Rettungswagen an. Ein Kollege ist ebenfalls verletzt und kommt mit dem Blut des Mannes in Kontakt. Glücklicherweise treffen Präsenzkräfte der Davidwache ein und sichern

▲ Mehr als 40 Zivilfahnder aus dem Bundesgebiet waren am Hafengeburtstagswochenende in Hamburg im Einsatz.

◀ Der Zellenbereich des Polizeikommissariats 11

1 Abkürzung für „All cops are bastards“ – „Alle Polizisten sind Bastarde“

Sie scheinen sich zu kennen. Schade, denke ich. Michael verfolgt die beiden weiter. Ich weiß zwar nicht warum, aber es ist nicht der Zeitpunkt für Fragen. Die Verfolgung ist schwer. Wir müssen uns durch die Massen drängen und dürfen den Personen trotzdem nicht zu nahekommen. Dann habe ich sie verloren. Auch Michael kann ich nicht mehr entdecken. Irgendwie sehen auf einmal alle gleich aus. Mist, denke ich und stehe plötzlich direkt vor dem Mann und der Frau. Ich bekomme einen Schweißausbruch und gehe möglichst unauffällig weiter. Sie sind stehen geblieben und suchen etwas auf dem Boden. Hoffentlich haben sie mich nicht entdeckt, denke ich. Michael habe ich mal wieder verlo-

ren. Ich rufe ihn an. „Sie sind über die Straße gegangen und jetzt in einem Kiosk“, sagt er. Vor dem Kiosk treffe ich Michael wieder. „Wir haben auch Kräfte im Kiosk. Wenn sie rauskommen, nehmen wir sie fest.“ Ich habe nur Fragezeichen in den Augen. Warum, denke ich bei mir. Aber wie gesagt, nicht der richtige Zeitpunkt für lange Erklärungen. Dann kommen sie aus dem Kiosk und gehen in Richtung Hafen.

Wir laufen hinterher und stellen uns vor die beiden. „Polizei, Sie sind vorläufig festgenommen und ich will Ihre Hände sehen“, ruft Michael. Ich halte den Mann am Arm fest. Beide werden gefesselt. Michael fordert die Frau auf, das Mobil-

telefon herauszugeben. Sie übergibt es. Das Telefon ist gesperrt und ohne SIM-Karte.

Jetzt weiß ich, wonach sie auf dem Boden gesucht haben. Die Frau kann es nicht entsperren. Michael sagt den beiden, warum sie festgenommen wurden, und fordert den Gefangenen-transporter an. Während wir mit dem Paar warten, gehen immer wieder Menschen an uns vorbei. Ich weiß nicht, ob ich die Buchstaben „A.C.A.B.“¹ und das Wort „Scheißbullen“ jemals öfter gehört habe. Dann nach unendlichen Minuten kommt endlich der Transporter. Wir bringen die beiden zum PK 11. Dort warten schon die Ermittler. Bei der Durchsuchung wird noch

unseren Zugriff. Der verletzte Kollege fährt ins Krankenhaus und die Sanitäter behandeln den Mann. Er muss nicht ins Krankenhaus und wird zum Gefangenentransporter gebracht. Der Mann spuckt um sich und bekommt eine Spuckschutzhaube verpasst. Plötzlich kommt ein weiterer Trupp mit einer Festnahme. Langsam wird's unübersichtlich. Aber wohl nur für mich. „Zwei Festnahmen zum PK 11, eine zum Hauptbahnhof“, heißt es nur kurz. Während der Fahrt beteuert ein Mann seine Unschuld. Er habe sich noch nie etwas zuschulden kommen lassen und es sei alles eine Verwechslung. Im PK 11 wird ihn eine Kollegin später mit den Worten „Ach, du schon wieder“ begrüßen.

Auch diese Nacht geht schneller vorbei, als gedacht. Einsatzende. Im Revier am Haupt-

bahnhof treffe ich viele Fahnder wieder. Sie wirken müde, aber durchaus zufrieden. Angesichts der 19 Festnahmen und 6 Zuführungen in die Haftanstalt können sie dies auch. Die Ermittler und einige Fahnder haben aber noch lange keinen Feierabend, die Zellen sind noch voll. Der verletzte Kollege ist noch immer im Krankenhaus. Später gibt es Entwarnung. Fast 30 Kilometer habe ich in beiden Nächten zurückgelegt. Meine Füße schmerzen. Die Gedanken kreisen. Ich bin noch immer völlig aufgedreht. Dienstlich habe ich schon viel erlebt. Das Wochenende wird mir aber dennoch lange in Erinnerung bleiben. Ich hatte die Arbeit der Zivilfahnder bislang wohl unterschätzt – genauso wie viele den Taschendiebstahl.

Ronny von Bresinski

Karikatur



Hagen Becker

Düsseldorfer Ermittler setzen Akzente in der Szene Erfolgreich gegen Taschendiebe

Täglich werden im gesamten Bundesgebiet unzählige Taschendiebstähle begangen. Gut organisierte und professionell vorgehende Banden richten bei ihren Opfern zum Teil immense finanzielle Schäden an. Und sie hinterlassen beim Eingriff in die Privatsphäre oftmals ein ungutes Gefühl, das auch nach der Tat noch lange anhält. Nicht zu vergessen sind die ideellen Verluste, wenn lieb gewonnene Gegenstände, mit denen man Erinnerungen verknüpft, gestohlen werden. Allein im Zuständigkeitsbereich der Bundespolizeidirektion Sankt Augustin ist so in den vergangenen zwei Jahren ein Gesamtschaden in Höhe von etwa vier Millionen Euro entstanden.

Alles begann bereits 2011, als Ermittler der Bundespolizeiinspektion Flughafen Düsseldorf im Deliktfeld Taschendiebstahl rund 600 Fälle und auch die weitere Zuständigkeit dafür übernahmen. Dieser Berg von Akten stand am Anfang akribischer Ermittlungsarbeit.

Die Vielzahl an Taten, die allesamt den Fernbahnhof des Flughafens als Tatort aufwiesen, stellte die Ermittler zunächst vor eine enorme Herausforderung. Das Problem war nicht allein die unüberschaubare Menge an Diebstählen, auch organisatorische Hürden mussten genommen werden. Zudem hatten die dortigen Beamten bis dato überwiegend mit unerlaubten Einreisen, unerlaubten Aufenthalten, Urkundenfälschungen und Schleusungen zu tun.

Geduldig mussten Videos ausgewertet werden

Pragmatisch und an der Sache orientiert wurde ein neuer „Fachbereich Bahn/Taschendiebstahl“ gegründet, der sich umgehend an die Arbeit

machte. Da nur wenige beweiskräftige Videos vom Tatort in den vorgelegten Akten vorlagen, musste zunächst die Anzahl der zur Aufklärung erforderlichen Beweise deutlich gesteigert werden. Dazu wurden die gesetzlichen Speicherfristen ausgenutzt und Videos bereits gesichert, wenn konkrete Anhaltspunkte für den Aufenthalt von tatverdächtigen Intensivtätern am Fernbahnhof vorlagen. Die so erlangten Beweismittel ermöglichten das Auswerten und Erkennen von Tatzusammenhängen.

Ergänzt wurden diese Erkenntnisse von Aussagen der Opfer, dass sie von mehreren Tätern beim Ein- und Aussteigen in den Zug bedrängt wurden und diese „Drängler“ dann doch nicht mit dem Zug gefahren sind. Daher äußerten sie den Verdacht, in dieser Situation bestohlen worden zu sein. Die intensive Videoauswertung hatte zum Ergebnis, dass es sich offensichtlich überwiegend um dieselben Tatverdächtigen handelte. Nächster Ermittlungsschritt musste die Identifizierung jedes Tatverdächtigen sein. Zwischenzeitlich hatten unifor-

mierte Streifen der Bundespolizei am Fernbahnhof wichtige Informationen gewinnen können, die sie an die Ermittler weitergaben. Dadurch konnte erste Namen und Adressen ermittelt werden. Ein erster Erfolg.

Täter agierten an unterschiedlichsten Orten

Es konnte festgestellt werden, dass die Tatverdächtigen an verschiedenen Orten Straftaten begingen, welche bisher stets von unterschiedlichen Dienststellen bearbeitet und an die jeweilig zuständige Staatsanwaltschaft übersandt wurden. Das tatsächliche kriminelle Ausmaß dieser Taten sowie die bandenmäßige Struktur wurden so bisher nie offengelegt.

Die Professionalität der Gruppierung zeigte sich in deren Vorgehensweise. Immer wieder wechselten sie die Konstellation und setzten unterschiedlichste Männer, Frauen und Jugendliche ein. Auf diese Weise erschwerten sie die Nachweisbarkeit, dass sie gemeinsam als Bande arbeiteten und nicht „zufällige Einzeltäter“ waren.

Nach entsprechendem Sachvortrag, inklusive der Präsentation mehrerer Tatortvideos, teilte die Abteilung für organisierte Kriminalität der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft die These der Ermittler, dass die angezeigten Verbrechen durch Täter begangen



Gerichtsverwertbar fasst Christian Nowicki alle Fakten zusammen – Grundlage für die späteren Verurteilungen.

In unzähligen Stunden wertet Thomas Dobczinski Videomaterial aus. Vor Gericht spielen diese Beweismittel eine erhebliche Rolle bei der Urteilsfindung.



◀ Offensiv, professionell und dreist gingen die Täter vor. Oftmals wurden ganze Gepäckstücke gestohlen. Würde sich das Opfer nun umdrehen, wäre nur die zweite Täterin ohne das Diebesgut im Blickfeld der Frau.

wurden, welche eine feste, bandenmäßige Organisationsstruktur aufwiesen. Wegen der Qualität dieses Tatvorwurfes wurde entschieden, überörtliche, täterorientierte Sammelverfahren zu führen, in welche auch Verfahren einbezogen wurden, die bisher aufgrund des jeweiligen Tatortes durch andere Dienststellen, teilweise der Landespolizei, bearbeitet und verschiedenen Staatsanwaltschaften vorgelegt wurden. Um weitere Täter zu ermitteln und um Taten zuzuordnen zu können, wurden Diebstahlsopfer mit der Bitte angeschrieben, ein Bild ihrer Person mit der Kleidung am Tatort der Dienststelle zukommen zu lassen. Nun konnten weitere Videoaufzeichnungen ausgewertet und Täter sowie Opfer eindeutig identifiziert und zusammengebracht werden – viel Zeit und Arbeit, die die Beamten investierten. Unterstrichen wurde das gewerbsmäßige Vorgehen dieser Gruppierungen dadurch, dass oftmals die durch die Tat erlangten Kredit- und Geldkarten nur wenige Minuten später an Geldautomaten Verwendung fanden.

Die Ausmaße der Tätigkeiten dieser Banden wurden ersichtlich, als bislang am Fernbahnhof agierende Täter in Köln auftauchten und dort vor allem ältere Menschen an Geldinstituten bestahlen. Ein enormer finanzieller Schaden für die hilflosen Opfer. Auch führten die Ermittlungen zu einem Kölner Juwelier, der Schmuck an Personen veräußerte, die mit zuvor

gestohlenen Kredit- und EC-Karten bezahlten. Die Delikte konnten in enger Abstimmung mit der Staatsanwaltschaft trotz verschiedener Tatorte und dadurch begründeter unterschiedlicher Behördenzuständigkeiten zusammengefasst und als täterbezogene Sammelverfahren zur Anklage gebracht werden.

Gerichte verurteilen Täter zu hohen Strafen

Die gute Kooperation mit der Düsseldorfer Staatsanwaltschaft und den beteiligten Dienststellen der benachbarten Polizeibehörden zahlte sich aus. Durch das Zusammentragen aller Fakten kam es Ende 2012 zur Beantragung erster Haftbefehle in Düsseldorf. Identifizierte Täter wurden festgenommen, oftmals waren sie tatsächlich mehr als überrascht.

Nach den ersten Festnahmen bemerkten die Ermittler schnell eine gewisse „Unruhe“ in der Szene. Bekannte Täter tauchten nicht mehr in ihrem eigentlichen Umfeld am Fernbahnhof auf. Sie hatten sich, wie sich herausstellte, ins Ausland abgesetzt. Also wurden die bestehenden nationalen Haftbefehle gegen sie in insgesamt elf europäische Haftbefehle umgewandelt. In Österreich, Frankreich, Italien und der Schweiz konnten die flüchtigen Täter verhaftet und nach Deutschland ausgeliefert werden.

Noch Pfingstmontag dieses Jahres wurde ein weiterer der bislang 55 erwirkten Haftbefehle gegen die meist bosnisch-herzegowinischen Täter vollstreckt.

Durch die beweissichere Auswertung des damals neu geschaffenen „Fachbereiches Bahn/Taschendiebstahl“ konnten durch die Gerichte mehrjährige Haftstrafen, in der Spitze von vier Jahren und vier Monaten, verhängt werden. Auch während der Verhandlungen wurde unzähliges Videomaterial zeitintensiv gesichtet, was maßgeblich zum Erfolg beitrug. Gegen noch jugendliche Täter sind oftmals Strafen mit Bewährungsobergrenzen erreicht worden.

Von vormals etwa 60 Diebstählen im Monat hat sich die Zahl der Delikte nun auf ein Maß von 5 bis 15 Fälle reduziert. Vier Banden wurden bis dato durch die Bundespolizei zerschlagen, gegen etwa 100 Personen ist ermittelt worden.

Für das Team ist es ein großer Erfolg. Die gemeinsame Vorgehensweise der Bundespolizei am Düsseldorfer Flughafen und der Staatsanwaltschaft hat sich etabliert, ist im Ergebnis erfolgreich und wird auch weiterhin in der Zusammenführung einzelner Taten zu täterbezogenen Sammelverfahren fortgeführt.

Achim Berkenkötter



Von Taschendieben lernen

Präventionsteams der Bundespolizei klären auf

Zwei Freundinnen trinken vor der großen Urlaubsreise noch einen Kaffee in einem Bahnhofsrestaurant. Auf dem Tisch vor ihnen stehen ihre Getränke, liegt ein Smartphone und ein Reiseführer. Voller Vorfreude sprechen sie nochmals über ihre Urlaubsziele, als ein Mann an den Tisch herantritt. Höflich bittet er um eine Auskunft. Er sei neu in der Stadt und wisse nicht, wo sich die Kantstraße befindet, wo er doch gleich einen Termin habe. Sogar einen Stadtplan hat er, legt diesen auf den Tisch und natürlich helfen ihm die beiden Frauen und zeigen dem freundlichen Mann die Straße auf dem Plan. Er bedankt sich und geht fort. Sekunden später ruft die eine der beiden Freundinnen: „Oh nein, mein Handy! Es ist weg! Er hat es gestohlen!“

Diese „Tathandlung“ am Magdeburger Hauptbahnhof verfolgen sehr viele Zuschauer aufmerksam. Dennoch schüttelt ein älterer Herr den Kopf, als er von einem Polizisten mit Mikrofon gefragt wird, ob er sich erklären könne, was da gerade passiert sei und wo das Handy wäre.

Die Spielzeit der beiden Freundinnen in dem Bahnhofsrestaurant beginnt erneut. Der vermeintlich freundliche Mann, der nach dem Weg fragt, hat nun einen pinken Handschuh an und schon sehen die Zuschauer der Szene: Der Stadtplan liegt auf dem Handy, die „pinke Hand“ schnell darunter, greift das Handy und lässt es in der Hosentasche des Mannes verschwinden. Und das alles, während der Dieb noch nett mit den Damen plaudert.

„Ah“, „Ach so“ und „Siehste, so machen die das“, hört man aus dem Publikum und dann erhalten die Darsteller dieser Szene Applaus. Kameras von Reportern klicken und selbst das

Fernsehen wird am Abend einen kurzen Beitrag über diesen „Einsatz“ zeigen.

Die nächste Szene wird gespielt: der sogenannte „Antänzertrick“. Fußballfans gehen durch den Bahnhof, feiern euphorisch den Sieg ihrer Mannschaft. Ein unbeteiligter Mann geht auf einen Fan zu, drückt ihn, tanzt mit ihm, zeigt vermeintlich Freude über den Sieg. Zwei Sekunden dauert es nur, der Fan ist abgelenkt und zack: Weg ist sein Portemonnaie! Die Aufklärung dieser Szene erfolgt wenig später mit dem „pinken Handschuh“ und einer Erklärung durch den Moderator. Die nächste Szene spielt an einem Fahrkartenautomaten, dann folgt eine Sequenz an einer Zugeingangstür und so fort ...

Die Darsteller sind alle Bundespolizisten. Für die Spielszenen werden sie zum Täter beziehungsweise zum Opfer.

▲ Selbstbedienung im Café: Der Dieb stiehlt aus einer achtlos über den Stuhl gehängten Jacke Wertsachen.



▼ Dem Publikum wird das gestohlene Handy präsentiert.

▲ Die Teams stellen dem interessierten Publikum die Tricks der Taschendiebe vor und geben Tipps, wie sich jeder vor ihnen beziehungsweise vor dem Verlust seines Eigentums schützen kann. Dabei zeigen die Kollegen, die häufig aus den Sachbereichen der Prävention und der Öffentlichkeitsarbeit kommen, auf Bahnhöfen und Flughäfen ihre schauspielerischen Fähigkeiten – Fähigkeiten, die sie sich selbst aneignen, um ihre Szenen authentisch wirken zu lassen.

„Ich habe mir die Begehungsweisen tatsächlich von echten Tätern abgeschaut.“, sagt Jens Damrau aus Leipzig. Hinzu kommt die Erfahrung, die er in seiner Streifenarbeit gesammelt hat. Die Maschen und Strukturen von Diebesbanden waren und sind ihm nicht fremd. Vor 15 Jahren baute er ein Taschendiebstahlpräventionsteam in Mitteldeutschland mit auf und wechselt seitdem in der Öffentlichkeit – zum Spiel – auf die Seite der Diebe. Über die Jahre perfektionierte er seine Fähigkeiten und übte immer wieder Handgriffe, sagt dennoch, dass er kein Meisterdieb ist. „Ich könnte nicht jeden bestehlen, ohne dass er es merkt.“

In den Hauptsaisons für Reisende, vor den Schulferien und in der Weihnachtszeit, sind die Teams eine Woche lang vor jedem großen Bahnhof und in jedem Flughafen anzutreffen.

Und die aufmerksamen Beobachter werden nervös. Der Griff geht verstoßen an die eigene Tasche: „Ist sie zu? Ist mein Handy noch da? Schlüssel? Geldbörse?“

Beruhigend bespricht der uniformierte Moderator die Spielszenen mit dem Publikum, erklärt, warnt,



Er sagt auch, dass die Zahl der angezeigten Taschendiebstähle laut Kriminalstatistik im Jahr 2017 um rund 38 000 Fälle auf rund 127 672 Fälle gesunken ist, aber die Aufklärungsquote nur knapp über sechs Prozent liegt. Jede der rund zweiminütigen Szenen erklärt er in der Wiederholung und gibt den Zuschauern wertvolle Tipps zum Schutz vor Taschendieben mit auf den Reiseweg. Allerdings ist nicht messbar, ob die Anzahl von Taschendiebstählen nach den Vorführungen sinkt.

In der Bundespolizei existieren aufgrund von Personalmangel nur noch fünf dieser vier- bis fünfköpfigen Teams. Lediglich die Direktionen Pirna, Berlin und Hannover können auf die engagierten „Berufsdiebe“ zurückgreifen. Woanders ist ein fleißiger Kollege der Prävention allein oder in Kooperation mit einem Landespolizisten unterwegs und warnt vor Taschendieben.

Für diese Kollegen ist der Sinn ihrer Aufgabe erfüllt, wenn sie nach ihren spielerischen Szenen und nach ihren Tipps einen Applaus und einen Dank bekommen – einen Dank mit der Aussage: „Gut, dass Sie mir diese Taten so anschaulich dargestellt haben. Ich war doch immer sehr arglos. Das wird sich zukünftig ändern, ich gebe mehr acht auf meine Taschen und Wertsachen.“ Und wer weiß: Vielleicht trägt die Arbeit der Präventionsteams weitere Früchte und die Taschendiebstähle gehen zurück.

Chris Kurpiers

Kolumne

Auf und davon



Kennen Sie Apollo Robbins? Der US-Amerikaner gilt als derzeit geschicktester Taschendieb der Welt. Er hat es sogar einmal geschafft, bei einem Test ohne deren Wissen, gleich mehreren Bodyguards des damaligen US-Präsidenten Jimmy Carter die Taschen zu leeren. Bis auf deren Waffen. Das war ihm dann wohl doch zu heikel. Robbins führt seine Tricks im Fernsehen vor und verdient sein Geld als Sicherheitsberater von Unternehmen.

Weit weniger Aufmerksamkeit und Zuschauer mögen diejenigen, die sich als Kriminelle auf Taschendiebstahl spezialisiert haben. Sie sind weder Künstler noch distinguierte Kunsthandwerker. Üben sich in Fingerfertigkeit, aber besitzen keinen Stil. Moderne Taschendiebe sind dreist und rücksichtslos – manchmal aggressiv. Sie sind selten Einzeltäter, sondern ein boomender Bereich der organisierten Kriminalität. Sie suchen sich überwiegend ältere, eingeschränkte oder sehr junge und naive Opfer und hinterlassen nicht nur leere Geldbeutel, sondern verstörte Menschen.

Gerade jetzt zur Ferienzeit, in der man sorglos in den Urlaub fährt, kann mancher schnell zum Opfer von Dieben werden. Mich selbst haben Langfinger in Madrid kalt erwischt. Es war der Tag meiner Ankunft. Ich hatte mir meinen ersten Café con leche bestellt – und konnte ihn schon nach der kurzen Begrüßung einer Freundin nicht mehr bezahlen. Die kurze Umarmung hatte ausgereicht, meinen Rucksack, mit allem was mir haptisch lieb und teuer war, von jemand anderem wegtragen zu lassen. Meine Reisekasse, die EC- und die Kreditkarte, mein Pass und selbst meine Sonnenbrille, schlimm genug. Aber der Verlust meines prallgefüllten Moleskinekalenders, des Talismans von meiner Tochter und die viele Zeit, die ich mit Suchen in der Stadt und Ausfüllen von Papieren auf dem

Polizeipräsidium zugebracht habe, taten wirklich weh. Nun wird die Bundespolizei immer erfolgreicher im Kampf gegen Taschendiebe. Die Zahlen im Jahresbericht sprechen eine deutliche Sprache wie auch die Reportage von Ronny von Bresinski (Seite 6).

Doch machen wir uns nichts vor: Diebe gab es zu allen Zeiten und wird es immer geben. Auch wenn die Kollegen die Täter stellen, sich in der Prävention engagieren und Unbedarfte aufklären, am Ende hat es jeder auch selbst in der Hand, es den Kriminellen so schwer wie möglich zu machen.

Doch noch immer laufen arglose Menschen mit offenen Taschen, Handys nur zur Hälfte in der hinteren Hosentasche oder mit dem Portemonnaie in der Hand herum. Hier kann die Prävention der Kollegen noch einiges bewirken. Nur sollte von warnenden Lautsprecherdurchsagen und Schildern abgesehen werden. Denn laut einer amerikanischen Studie haben sieben von zehn Menschen bei solchen Hinweisen instinktiv nach ihrem Hab und Gut getastet und den Dieben damit den entscheidenden Fingerzeig gegeben.

Da braucht man noch nicht einmal die Fähigkeiten eines Apollo Robbins, um die Taschen anderer Menschen zu leeren.

Helvi Abs

▲ Die Autorin leitet den Bereich „Interne Kommunikation und Onlinemedien“ im Bundespolizeipräsidium. Die gelernte Journalistin ist die dienstjüngste **kompaKT**-Redakteurin und greift in ihrer Kolumne die polarisierenden Aspekte des jeweiligen Titelthemas auf.

Die Hauptbeschuldigte wird abgeführt.

Etliche Pressevertreter verfolgten die Durchsuchung mit Interesse.

»Es geht den Kriminellen nicht um humanitäre Fluchhilfe, sondern um persönliche Bereicherung in Form menschenverachtender Ausbeutung. Erneut zeigt sich: Organisierte Schleusungskriminalität ist häufig erst der Anfang für weitere Verbrechen.«

Dr. Dieter Romann, Präsident des Bundespolizei-präsidiums



»Der Bundespolizei ist ein harter und in seinem Ausmaß beispielloser Schlag gegen ein bundesweit verzweigtes Netzwerk der Organisierten Kriminalität gelungen. Viele Hunderte Frauen und Männer waren der menschenverachtenden, grenzenlosen Profitgier von Schleusern über Jahre und Landesgrenzen hinweg ausgeliefert. Diesem skrupellosen Vorgehen und der sexuellen Ausbeutung, in einem abscheulichen Ausmaß, konnte heute ein Ende gesetzt werden. Ich danke allen Beteiligten für ihren Einsatz.«

Dr. Horst Seehofer, Bundesinnenminister

Insgesamt 62 Objekte wurden in zwölf Bundesländern durchsucht.



Die personell größte Zugriffs- und Durchsuchungsmaßnahme seit Bestehen der Bundespolizei

Ermittlungsverfahren KHLONG

In einer konzertierten Aktion im Rotlichtmilieu vollstreckte die Bundespolizei am 18. April 2018 mit mehr als 1 500 Beamten sieben Haftbefehle und durchsuchte 62 Bordelle und Wohnungen in zwölf Bundesländern.

Das Verfahren

Üblicherweise haben Ermittlungsverfahren zu ihrer Unterscheidung eine Vorgangsnummer. Bei Strukturverfahren ist dies anders. Hier haben die Ermittlungen das Ziel, alle Täter einer Bande, deren Rolle innerhalb des Netzwerks und die jeweilige Tatbeteiligung zu identifizieren. Ein solches Verfahren, dass sich meist gegen eine Tätergruppierung der organisierten Kriminalität (OK) richtet, hat zahlreiche Vorgangsnummern. Vor diesem Hintergrund wählen die Ermittler meist einen Verfahrensnamen, der eine starke Bindung zum Verfahren aufweist. Die Ermittler der Bundespolizeidirektion Koblenz entschieden

sich für den Namen KHLONG. Als KHLONG werden die Kanäle bezeichnet, die in der Zentralebene Thailands als Transportwege dienen.

Beim Ermittlungsverfahren (EV) KHLONG handelt es sich um ein Ermittlungsverfahren wegen des Verdachts der banden- und gewerbsmäßigen Einschleusung von Ausländern. Somit war der Verfahrensname auch sinnbildlich für den Verfahrensgegenstand. Dieser weitete sich auf den Verdacht der banden- und gewerbsmäßigen Zwangsprostitution, der Zuhälterei und des Vorenthaltens und Veruntreuens von Arbeitsentgelt aus. Dies zeigt, dass sich die OK nicht an

sachliche oder gar örtliche Zuständigkeiten hält. Gehandelt wird mit allem und mit jedem, solange es Profit bringt – auch mit der Ware Mensch.

Die Ermittlungen richteten sich gegen 54 Beschuldigte im Alter zwischen 26 und 56 Jahren. Zum Kern des Netzwerkes, das die Kriterien der OK erfüllt, zählten 17 Beschuldigte. Den Tätern wurde vorgeworfen, thailändische Frauen und Transgender mit erschlichenen Schengen-Visa ins Bundesgebiet eingeschleust zu haben. Der Reisezweck soll dabei von vornherein in der Erwerbstätigkeit durch Prostitution bestanden haben. Auch die Überschreitung der Gültig-

keitsdauer der Visa soll von Anfang an beabsichtigt gewesen sein. Nach der Ankunft sollen die Eingeschleusten dann im Rotationsprinzip in Bordellen im gesamten Bundesgebiet eingesetzt worden sein. Den Ermittlungserkenntnissen zufolge mussten die Opfer nahezu den gesamten Arbeitslohn an den jeweiligen Betreiber der Rotlicht-Etablissements abführen, um so den Schleuserlohn abzuarbeiten. Dieser soll regelmäßig zwischen 16 000 und 36 000 Euro betragen haben. Den so erzielten Gewinn schätzen die Finanzermittler auf einen Millionenbetrag.

Die Einsatzvorbereitungen

Bedingt durch die Tatbegehung lagen den Ermittlern der Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Bexbach (KB) recht schnell zahlreiche Fallakten vor. Dementsprechend zeichnete sich schon früh ab, dass es etliche Beschuldigte geben wird und mehr als 60 Objekte zu durchsuchen sind. Den Ermittlern war auch klar, dass die Durchsuchungen auf jeden Fall zeitgleich erfolgen müssen, wenn sie Beweismittel finden wollten. Die Beschuldigten waren so gut miteinander vernetzt, dass eine zeitversetzte Durchsuchung – über mehrere Tage – dazu geführt hätte, dass

Beweismittel und die eingeschleusten Prostituierten beiseitegeschafft worden wären. Offensichtlich war auch, dass ein solcher Einsatz nicht mit den eigenen Kräften der KB zu bewerkstelligen war – und auch nicht mit Unterstützung durch eine Bundespolizeiabteilung. Hierdurch zeichnete sich ein deutliches Personalproblem ab, was es zu lösen galt.

Ein weiterer Knackpunkt war die Geheimhaltung. Zu den Prostituierten kommen Freier, die sich aus allen sozialen Schichten rekrutieren. Auch Beamte, Verwaltungsangestellte und Politiker bilden hier keine Ausnahme. Freier wollen in aller Regel nicht erkannt oder verraten werden, weshalb sie leicht zu korrumpieren sind. Üblicherweise werden im Vorfeld von Durchsuchungseinsätzen die örtlichen Behörden und Institutionen eingebunden. Auch hier musste das EV KHLONG eine Ausnahme bilden, wenn die Maßnahme erfolgreich sein

sollte. Aber wie hält man eine Durchsuchungsmaßnahme geheim, bei der über 1 000 Polizisten zum Einsatz kommen sollen?

Fragen, mit denen sich nicht nur die Ermittlungskommission, sondern auch die KB, der Sachbereich 15 und das Referat 34 des Bundespolizei-präsidiums schon ein halbes Jahr vor dem Einsatz befasste. Die Notwendigkeit des Einsatzes und die Freigabe der Kräfte erfolgten schließlich durch alle Präsidenten, anlässlich einer Behördenleitertagung. Damit war der Startschuss zur Vorbereitung der Exekutivmaßnahmen gegeben. Später sollte es heißen, dass es der personell größte Einsatz seit Bestehen der Bundespolizei war, der federführend durch die Bundespolizeidirektion Koblenz und ihrer KB geführt und koordiniert worden ist.

Um die Vertraulichkeit des Einsatzes zu gewährleisten, informierten die

Ermittler nur einen kleinen, ausgewählten Personenkreis, der im späteren Einsatz auch Leitungsfunktionen übernehmen sollte. Aber auch diese erhielten nur Informationen, die zur individuellen Auftragsbefüllung notwendig waren. Außerdem erfolgte die Objektaufklärung ausschließlich durch die eigene Mobile Fahndungseinheit der KB.

Bei der Gliederung der Besonderen Aufbauorganisation wählten die Taktiker der KB nicht den objektorientierten, sondern einen verrichtungsorientierten Ansatz. Dies war für viele Einsatzkräfte ungewohnt, aber erfolgversprechender. Außerdem kategorisierten die Ermittler die einzelnen Objekte nach Schwerpunkten. Schwerpunktoobjekte waren solche, bei denen Haftbefehle und dingliche Arreste zu vollstrecken waren oder in denen aufgrund der Gefährdungsprognose die GSG 9 zum Einsatz kommen sollte. Die Durchsuchungen selbst plante die Bundesbereitschaftspolizei mit ihren Beweis- und Festnahmehun-

dertschaften (BFHu). Später sollte sich herausstellen, dass allein dieser Einsatzabschnitt eine Stärke von knapp 700 Beamten haben wird. Den Bereich der Ermittlungen bereiteten die Direktionen Bad Bramstedt, Hannover, Pirna, Sankt Augustin, Stuttgart und Koblenz vor, wobei sie die Maßnahmen jeweils bilateral mit den jeweiligen Landespolizeibehörden und dem Bundeskriminalamt abstimmten.

Auch musste davon ausgegangen werden, dass es Prostituierte geben wird, die zwar als Zeugen aussagen können, aber aus Angst vor Repressalien dies nicht möchten. Aus diesem Grund sahen die Ermittler auch einen Einsatzabschnitt Zeugenschutz vor.

Die Ermittler rechneten zudem mit einer großen Anzahl von Prostituierten, die sich unerlaubt im Bundesgebiet aufhielten. Deshalb planten sie nicht nur den Transport, sondern auch die Haftsachenbearbeitung in Abstimmung mit der Landespolizei.

Fast jeder Blaulichteinsatz sorgt für mehr oder weniger öffentliches Interesse. Bei einem bundesweiten Einsatz mit mehr als 1 500 Bundespolizisten war eher ein „mehr“ zu erwarten. Um ein solches Risiko als Chance zu nutzen, sah die KB einen Einsatzabschnitt EPÖA (Einsatzbegleitende Presse- und Öffentlichkeitsarbeit) vor. Dem gehörten 60 erfahrene Pressesprecher der gesamten Bundespolizei an, die den Auftrag erhielten, eine aktive Pressearbeit vorzubereiten. Das dazugehörige Konzept erarbeitete die Bundespolizeidirektion Koblenz gemeinsam mit dem Bundespolizeipräsidentium. Von dort erfolgte die Abstimmung mit der zuständigen Generalstaatsanwaltschaft.

Neben diesen grundsätzlichen Überlegungen, Planungen und Anforderungen waren auch viele größere und kleinere Details vorzubereiten. Von der Bereitstellung eines Einsatzhubschraubers über die Ausstattung der Befehlsstellen und Kräftekoordi-



Mehrere Geldpakete fanden die Beamten in einer Tiefkühltruhe versteckt.

Insgesamt 270 000 Euro Bargeld konnten sichergestellt werden.

Sicherung der aufgefundenen Spuren

»Das war der größte Einsatz der Bundespolizeidirektion Koblenz, der nur in enger Abstimmung mit dem Bundespolizeipräsidentium und der hervorragenden Unterstützung der anderen Direktionen gelingen konnte.«

Joachim Moritz,
Präsident der Bundespolizeidirektion Koblenz



Neben den Beschuldigten wurden auch mehrere unerlaubt aufhältige Personen festgestellt.

nierung bis hin zur Installation eines Bürgertelefons waren Anträge zu schreiben und immer auch stichhaltig zu begründen.

Der Einsatz:

Am Mittwoch, 18. April 2018, 6:00 Uhr war es dann soweit. Insgesamt 1 527 Einsatzkräfte verlassen ihre Bereitstellungsräume und erreichen zeitgleich 62 Bordelle und Wohnungen in zwölf Bundesländern, dringen ein, nehmen fest, stellen Sicherheit her, durchsuchen, beschlagnahmen, vernehmen und führen vor.

Rund 20 Minuten nach Durchsuchungsbeginn meldet der Nachrichtensender n-tv einen bundesweiten Durchsuchungseinsatz der Bundespolizei. Eine Stunde später ist die Exekutivmaßnahme in den Hauptnachrichten. Berichtet wird den ganzen Tag darüber, zum Teil sogar live. Bevor die Zeitungen am nächsten Tag von der Großrazzia gegen die OK und den Menschenhandel berichten und sogar den Bundesminister des Innern zitieren, erläutert Claus Kleber im ZDF-heute-journal den Einsatz der Bundespolizei als Top-Nachricht.

Am Tag der Durchsuchungen konnten sieben der neun Haftbefehle vollstreckt werden. Nur sieben, weil sich zwei der Beschuldigten im Ausland befanden. Dieser Umstand war den Ermittlern schon vorher bekannt, weshalb die beiden zwei Tage später bei der Einreise von der Bundespolizei am Frankfurter Flughafen verhaftet und

dem Haftrichter vorgeführt werden konnten.

Neben den Beschuldigten wurden mehrere Hundert Prostituierte und auch Freier angetroffen. 82 Prostituierte hielten sich unerlaubt in Deutschland auf. Neben umfangreichem Beweismaterial stellten die Durchsuchungskräfte Bargeld in Höhe von mehr als 270 000 Euro sicher. Aufgefunden haben die Bundespolizisten das Geld in einer Gefriertruhe. Dort war es fein säuberlich in kleine Päckchen verpackt. Mit einem Schmunzeln kommentierte ein Vermögensabschöpfer, dass das Geld auch weiterhin eingefroren bleibt.

Fazit:

Die Vernehmungen und die Auswertung der Beweismittel sowie der Schlussvermerk werden noch einige Zeit in Anspruch nehmen. Dementsprechend wird es auch noch mehrere Monate dauern, bis die Anklage im EV KHLONG erhoben wird.

Allerdings demonstriert der Einsatz, dass die Bundespolizei eine leistungsfähige und professionell agierende Polizei ist. Dies registrierten nicht nur die Bürger positiv, sondern auch die Mitarbeitenden der Bundespolizei. Darüber hinaus hat der Einsatz auch die Kooperationsmöglichkeiten mit den Landes- und Bundessicherheitsbehörden aufgezeigt. Damit konnte die Bundespolizei ihre Rolle im nationalen Sicherheitsgefüge weiter stärken.

Im Resümee halten die Einsatzverantwortlichen auch fest, dass der Einsatzbegleitenden Öffentlichkeitsarbeit eine immer höhere Bedeutung zukommt. Wie aus vielen anderen Polizeieinsätzen bekannt ist, entscheidet nicht die Polizei allein, sondern auch die Öffentlichkeit über Erfolg oder Misserfolg eines Einsatzes. Inzwischen spielen hier nicht nur die Journalisten, sondern auch die Community der sozialen Netzwerke eine entscheidende Rolle. Durch den massiven Einsatz routinierter Öffentlichkeitsarbeiter, konnte den Einsatzkräften der vielzitierte Rücken freigehalten werden. Außerdem waren sie in der Lage, den Journalisten und der Community in den sozialen Netzwerken den Einsatz verständlich und damit schlüssig zu erläutern.

Vereinzelt kam die Frage auf, ob ein Einsatz in dieser Größenordnung zur Vollstreckung von neun Haftbefehlen lohnenswert ist. Eine solche Fragestellung ist vor dem Hintergrund betriebswirtschaftlicher und verfahrenswirtschaftlicher Betrachtungen und der angespannten Personalsituation durchaus erlaubt und auch gerechtfertigt. Einzelne Bandenmitglieder nach der Nadelstichtaktik zu bekämpfen, bringt zumeist nur einen kurzzeitigen Erfolg. Die Erfahrungen zeigen, dass das Netzwerk die freigewordene Position rasch nachbesetzt und durch intensive Abschottung vor zukünftigen staatlichen Angriffen schützt. Der vielfach gemachte Vergleich mit einer Hydra, deren Köpfe nachwachsen, wenn man sie abschlägt, trifft den sprichwörtlichen Nagel auf den Kopf. Auf Distanz betrachtet sind nur groß angelegte Ermittlungsverfahren sinnvoll, die OK wirksam zu bekämpfen. Denn nur so können Polizei und Justiz ganze Netzwerkebenen aus dem Lot bringen, um in die Führungsebenen einzudringen, sie zu zerschlagen oder erheblich zu beschädigen. Dies ist den Ermittlern mit ihren mehr als 1 500 Helfern im EV KHLONG auf jeden Fall gelungen.

Christian Altenhofen

Islamabad, Wien und die Vereinigten Arabischen Emirate in 38 Stunden

Eine der größten Sammelrückführungen
in der Geschichte der Bundespolizei

Es ist 15:15 Uhr, Briefing der Personenbegleiter Luft (PBL) im Besprechungsraum 177.1460 der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main. Die eingeteilten Polizisten folgen den Worten des Einsatzleiters Thomas Köhler, einem erfahrenen Leiter von Sammelrückführungen.

Thomas Köhler wirkt heute angespannter als sonst. 107 Begleitbeamte und 49 Rückzuführende stehen auf der Liste – das Ganze mit der Unterstützung von Frontex, darunter auch österreichische Kollegen, die ihrerseits 13 Pakistanis mit 20 Beamten begleiten und in die Maßnahme integriert werden müssen. Nicht nur diese Zahlen führen bei Thomas Köhler zu kleinen Schweißperlen auf der Stirn, auch die lange Flugzeit, der ungewöhnlich lange Aufenthalt in Wien (Österreich) von fast sechs Stunden bis zum Weiterflug nach Islamabad (Pakistan) und die vielen offenen Fragen zu den Buchungen für die Rückflüge. Für das Referat 25 (Rückführungen) des Bundespolizeipräsidiums war die Planung dieses Sammelcharters alles andere als eine Routinemaßnahme und somit eine große Herausforderung.

Langsam wird es warm im Besprechungsraum. Routing, Verhaltensregeln, Notfallmanagement, Taktik, die Aufforderung, Social-Media-Kanäle nicht zu bedienen, das typische Briefing für die Begleitbeamten – Routineansagen für Köhler und doch weiß er jetzt schon, das wird keine leichte Sache, die vor ihm liegt.

Gegen 16:00 Uhr kommen die ersten Begleitbeamten im Rückführungsbereich der Inspektion V an. Auch Inspektionsleiter Christian Klein bereitet diese Sammelrückführung Kopfzerbrechen. Die Bundesbereitschaftspolizei musste aufgrund anderer Anforderungen der Inspektionen Kriminalitätsbekämpfung in Nord- und Ostdeutschland, denen erneut ein großer Schlag gegen ein Schleusernetzwerk gelungen ist, die kurzfristig zugesagte Unterstützung absagen.

Somit muss die Annahme der Rückzuführenden von bis dahin anderweitig eingesetzten Unterstützungskräften der Mobilen Kontroll- und Überwachungseinheit und anderen Inspektionen gelingen. Schnell wird klar, dass es im Bereich der Gates E 25 und 26 heute voll und in Teilen unübersichtlich werden kann. Um 20:40 Uhr soll Abflug sein. Die gecharterte Maschine landet aus Amman (Jordanien) kommend planmäßig um 18:55 Uhr in Frankfurt am Main. Immer mehr Zuführungsteams aus dem ganzen Bundesgebiet kommen am Flughafen an und übergeben die rückzuführenden Passagiere an die Zentrale Rückführung.

Ein Lichtblick ist der erste Eindruck des Fluggerätes und der Crew. Eine fast nagelneue Maschine von Boeing, ein Dreamliner (787-800), kommt erstmalig für eine Sammelrückführung der Bundespolizei zum Einsatz und die Crew scheint auf diese nicht alltägliche Aufgabe gut vorbereitet zu sein.

Das Boarding verzögert sich ein wenig, die etwas schwierigeren Fälle werden beim Einsteigevorgang vorgezogen. Gleich beim ersten Rückzuführenden kommt es zu einem Zwischenfall: Eine Türkante am Ausgang des Gates nutzt der Pakistani, um sich selbst am Kopf eine Platzwunde zuzufügen. Der Stoß führt zu starken Blutungen am Kopf und aus der Nase. Der Arzt kommt und kann schnell die kleine Platzwunde versorgen.

Sorgenfalten sind nunmehr bei der Crew zu sehen. Der Kapitän weist seine Crew an, die für Notfälle befindliche Axt in der Kabine zu entfernen und ins Cockpit zu bringen. „Sicher ist sicher“, denkt sich der Pilot wohl. Der Einsatzleiter hatte doch gerade im Briefing mit der Kabinenbesatzung noch angedeutet, dass es heute eine



Versorgung im Rückführungsbereich Flughafen Wien



Briefing mit der Crew Royal Jordanien

ruhige unkomplizierte Sache wird. Nachdem die Wunde versorgt und Blutspuren im Flugzeug beseitigt wurden, fängt der leicht verletzte Pakistani an, zu schreien und sich durch Strampeln im Sitz gegen seine Rückführung zu wehren. Mit sechs Kollegen und Unterstützung des sogenannten Backup-Teams wird die Lage schnell und professionell beruhigt. Die restlichen 48 Rückzuführenden steigen mehr oder weniger ohne Zwischenfälle ein. Anspannung ist trotzdem in der gesamten Maschine zu spüren. Mit der Meldung „Boarding completed“ hat sich auch der „Problemfall“ zum Glück wieder beruhigt. Es kann also losgehen. Inspektionsleiter Klein wünscht Köhler und der Besatzung alles Gute und die Flugzeugtür schließt sich mit diesem typischen tiefen und krachenden Geräusch.

Mit etwa 25 Minuten Verspätung heben wir um 21:20 Uhr im Sonnenuntergang vom Rhein-Main-Airport in Richtung Wien ab.

Der kurze Flug verläuft unspektakulär. Mit an Bord sind neben den Polizisten noch zwei Beobachter von Frontex, ein Dolmetscher für Urdu, der Nationalsprache in Pakistan, ein Arzt und Sanitäter – Standard bei Sammelrückführungen.

Für mich wirkt der ganze Ablauf sehr routiniert. Alle eingeteilten Kräfte arbeiten diszipliniert und professionell. 22:34 Uhr, Landung in Wien. Die Fluggasttreppe fährt ran und unten auf dem Vorfeld sind sechs Kollegen der Flughafenpolizei zu erkennen. Die Tür geht auf. Ein kantiger Typ mit ernster Miene betritt das Flugzeug und begrüßt Thomas Köhler. Beide kennen sich von der letzten Rückführung, einem Sammelcharter nach Lagos (Nigeria), der nicht ganz einfach war. Der österreichische Polizist ist Leiter der Rückführungsabteilung in Schwechat und macht Köhler klare und kurze Ansagen: „Ein Schübling nach dem anderen, lasst euer Gepäck an Bord, damit die Polizisten handlungsfähig bleiben“ – und merkt nebenbei an, dass wir bereits vier Minuten im Sperrzeitraum des Nachflugverbotes sind.

Aus Sicherheitsgründen wird vereinbart, dass der Sanitäter und die Begleitbeamten des verletzten Pakistani mit ihm zusammen an Bord bleiben, ebenso ein Mitarbeiter der Fluggesellschaft. Die Österreicher sind einverstanden. Fast alle Passagiere müssen in einen Bus einsteigen. Es wird sehr eng. Nach wenigen Minuten kommen wir im Rückführungszentrum der Wiener Flughafenpolizei an. Schleuse reiht

sich an Schleuse und der zugewiesene Raum ist viel zu eng für die 161 Personen. Es ist warm und stickig. Die Fenster dürfen aus Sicherheitsgründen nur leicht gekippt werden. Die österreichischen Kollegen bitten Köhler und seinen Vertreter Mike Munser, der seinen Einweisungsflug als Frontex-Leader absolviert, zur Übergabe und Regelung der Formalitäten in einen gesonderten Raum. Hier ist Platz und Luft und die Temperatur wesentlich angenehmer.

In einem anderem Raum stehen Snacks und ein ganzer Berg Einwegflaschen mit Wasser. „Wer soll das alles trinken?“ fragen sich viele. Nach drei Stunden ist fast alles weg.

Es geht das Gerücht um, dass um 3:00 Uhr geboardet werden soll. Die Stimmung im Raum wird unruhiger, die Luft unangenehmer. Die Temperatur ist gefühlt um zwei Grad angestiegen. Alle wollen nur noch weg. Endlich kommen die Österreicher mit ihren Schülern. Um 4:00 Uhr öffnen sich die Schleusen. Wieder geht es in den Bus, eng, aber egal. Hauptsache zum Flieger und endlich das Ziel Islamabad ansteuern. Mittlerweile sind einige Kollegen schon fast 24 Stunden auf den Beinen, bevor der eigentliche Flug ins Zielland überhaupt erst losgeht. Kollegen

der Inspektion Münster erzählen mir, dass sie sich seit 6:30 Uhr im Dienst befinden.

Trotz der bisherigen Verzögerungen kann das wahrscheinlich eingehalten werden.

Der stellvertretende Einsatzleiter Munser macht ein erneutes Briefing mit der neuen Crew, die derweil an Bord ist. Der Purser¹ schlägt vor, die Kabinentemperatur auf 24 Grad zu stellen, die übliche Kabinentemperatur im Linienflugverkehr. Mike Munser schlägt die Hände über den Kopf. „Höchstens 22 Grad, sonst fallen hier gleich allen die Augen zu!“

Die Stunden vergehen ohne weitere Probleme.

14:20 Uhr, Landung in Islamabad. Der Flughafen wirkt wie ausgestorben, kaum Flugzeuge zu sehen. Wir legen direkt am Flughafengebäude an – „ungewöhnlich“ sagt Köhler, derartige Maschinen werden meist auf dem Vorfeld geparkt.

Die Kollegen, die mit dem Pakistani an Bord geblieben waren, hatten offensichtlich bessere Luft. Die sechs Stunden Herumsitzen an Bord haben aber auch bei ihnen erkennbare Spuren hinterlassen.

Die Türen gehen auf und wir werden von pakistanischen Polizisten und einem Vertreter des pakistanischen Innenministeriums empfangen. Die Übergabe der Rückzuführenden beginnt. Als erstes kommt der verletzte Pakistani dran. Am Kopf ein großes Pflaster. Alle halten die Luft an, ob es Rückfragen gibt. Zum Glück nicht. Der Dolmetscher hilft bei Nachfragen und Unklarheiten. Listen werden abgeglichen. Bei einem gibt es Unstimmigkeiten mit den Personaldaten. Nach ein paar Diskussionen wird er dennoch angenommen. Um 15:00 Uhr sind wir durch. Alle wurden übernommen, auch die 13 aus Österreich. Positiv überrascht waren alle von der Anwesenheit eines Vertreters der Deutschen Botschaft. Das beruhigt und hilft bei der Übergabe.

Um 4:20 Uhr hebt die Maschine voll besetzt mit 210 Passagieren im Morgengrauen Richtung Islamabad ab.

Köhler läuft durch das Flugzeug, die Österreicher sitzen im hinteren Teil. Alles klar soweit. Die abgelaufenen Stunden und die Nachtzeit stehen allen ins Gesicht geschrieben. Viele kämpfen damit, ihre Augen offen zu halten. Fast alle Rückzuführenden schlafen nun. Gut für die Begleitbeamten, die jetzt froh und dankbar für jede Erleichterung sind.

Jetzt steht der Flug nach Abu Dhabi (VAE) an, die Türen gehen zu und alle warten auf den

Abflug. Minuten vergehen und nichts tut sich. Müdigkeit und Erleichterung übermannt alle an Bord – aber auch die Sehnsucht nach dem Hotel und einer erfrischenden Dusche. Das wird aber noch dauern. Nach einer Stunde Stillstand im Gate und keinerlei Durchsagen der Crew – ist eben kein Linienflug – frage ich Köhler, warum wir nicht abfliegen. Das Cockpit teilte ihm mit, dass es keine Startfreigabe seitens der pakistanischen Behörde gäbe.

Mittlerweile ist es schon 17:00 Uhr – Zweifel kommen auf, ob nicht doch wieder die Türen aufgehen und die Grenzbehörden uns einen unserer Passagiere zurückbringen. Doch 25 Minuten später geht plötzlich ein Ruck durch das Flugzeug und wir werden zurückgeschoben. In vielen Gesichtern an Bord des Dreamliners macht sich ein zufriedenes Lächeln breit. Nach mehr als drei Stunden Aufenthalt in Pakistan hebt die Maschine in Richtung Persischer Golf ab.

Der Flug nach Abu Dhabi wirkt jetzt nur noch erleichternd. Doch meine Vorfreude und positive Stimmung wird schnell wieder gedrückt durch den Hinweis des stellvertretenden Einsatzleiters Mike Munser: „Das hat beim letzten Mal zwei bis drei Stunden bei der Immigration in Abu Dhabi gedauert und unsere sechs BodyCuffs² haben wir auch noch nicht so ohne Weiteres in diese Länder einführen dürfen.“

Angekommen im kleinen Terminal für LowCost-Flieger am Abu Dhabi-Airport, sollte Munser leider in allen Punkten recht behalten. Acht Schalter und nur einer besetzt. Ein anderer Schalter ist indischen Arbeitern vorbehalten, die bevorzugt abgefertigt werden. Köhler und sein Team mit dem Begleitarzt stellen sich erst gar nicht an. Da viele Buchungen für die Rückflüge noch unklar sind und die Transitzeiten sowie Transporte nach Dubai für Einige noch geklärt werden müssen, hat Köhler nun alle Hände voll zu tun und bringt die Telefonleitung zur Reishotline in Berlin zum Glühen. Eine ganze Traube von Kollegen steht vor ihm und hat Fragen zu Aufhalten, Transitarrangements und Rückflügen.

Mittlerweile ist es schon 21:00 Uhr Ortszeit Abu Dhabi, fast alle Kollegen sind eingereist und auf dem Weg zum Hotel in die Stadt oder mit dem Bus nach Dubai. Nur Köhler steht mit einigen Kollegen und wartet auf Offizielle, die ihm das Okay für die Einfuhr der Fesselungsmittel geben. Nach etlichen Telefonaten mit den Sicherheitsbehörden am Flughafen der Hauptstadt der Vereinigten Arabischen Emirate fühlt sich gegen 1:00 Uhr der Zoll endlich zuständig, sich der Sache anzunehmen. Köhler muss einen der Body-Cuffs persönlich anziehen, um die Funktion des fremden Geräts aus Stahl und Fesselband greifbar und verständlich zu machen.

Man habe „seltsame metallische Gegenstände“ in seinem aufgegebenen Gepäck festgestellt ...

Am Donnerstag, 10. Mai, sind Einsatzleiter Köhler und ein Großteil der Begleitbeamten heil und gesund, aber total erschöpft gegen 14:00 Uhr in Frankfurt am Main gelandet. Die übrigen Kollegen sind am Folgetag ebenfalls unverseht zurückgekehrt.

In der dazugehörigen Lagemeldung der Bundespolizeidirektion Flughafen Frankfurt am Main vom 9. Mai 2018 steht nüchtern:

Vollzogene Sammelrückführung Frontex nach Pakistan

Maßnahmen: Die Rückzuführenden wurden durch 107 Bundespolizeibeamte, einen Arzt, einen Sanitäter, einen Mitarbeiter StSt ÖA, einen Sprachmittler und zwei Frontex-Beobachter begleitet.

Bewertung: Die Maßnahme verlief störungsfrei. Medienanfragen sind nicht zu erwarten.

Reza Ahmari

Plötzlich der Aufschrei eines Begleitbeamten, der ebenfalls schon fast eine Stunde in der Schlange vor dem Einreiseschalter steht und auf sein Smartphone starrt: „Oh mein Gott, ich bin Vater geworden, eine Frühgeburt! Kind und Mutter wohlauf!“ Andere Kollegen reagieren sofort mit Glückwünschen und umarmen ihn. Köhler bekommt die Sache mit und fordert ihn auf, sofort zu ihm zu kommen. Er wird ihn umbuchen, dieser Kollege muss morgen früh sofort zu Frau und Kind in die Klinik. Erneuter Anruf in Berlin bei der Reishotline; Umbuchungsgebühr wird fällig. „Muss sein“, sagt Köhler. „Familie geht vor. Das können wir mit der Fürsorgepflicht ganz sicher begründen.“

Gegen 2:00 Uhr betritt Köhler nach 42 Stunden Dienst mit zwei weiteren Kollegen als Letzter endlich das Novotel in Abu Dhabi. Das vorbereitete Abendbuffet ist längst abgebaut, Reinigungskräfte und Nachtportier prägen die Stimmung in der Hotelhalle und für Köhler geht ein Einsatz zu Ende, den er so schnell nicht vergessen wird. Ganze vier Stunden Schlaf hat er vor sich, bevor er sich um 6:45 Uhr mit dem Taxi auf den Weg zum Flughafen macht, um mit der Linienmaschine in vergleichsweise schnellen sechseinhalb Stunden nach Frankfurt am Main zu fliegen.

Am nächsten Morgen steht Thomas Köhler schon am Last-Gate-Check wenige Meter vor der Flugzeugtür und will gerade einsteigen, da kommt ein Sicherheitsmitarbeiter der Fluggesellschaft und bittet ihn mitzukommen.

Übergabe an die pakistanischen Behörden



Anmerkung des für die Rückführung zuständigen Referats im Bundespolizeipräsidium
.....
Die ungewöhnlich lange Dienstzeit ergab sich unter anderem aus der Zwischenlandung und anschließenden Wartezeit in Österreich, aber auch aus der insgesamt langen Flugzeit nach Islamabad. Die Bedeutung Pakistans als Zielland von Rückführungen ist in den letzten drei Jahren stark gestiegen. So hat sich die Anzahl der Rückführungen nach Pakistan seit 2015 nahezu verzehnfacht. Dieser Trend setzt sich ebenso fort, wie die Zunahme von Flügen zu weit entfernten Destinationen. Solche Entwicklungen vergrößern den Aufwand, sowohl in der Planung von Rückführungen, als auch beim Einsatz von Personbegleitern Luft.

¹ Chefsteward im Flugzeug

² Fesselungsgurt

Beobachter von Frontex

Flughafen Islamabad



Sammelcharter Islamabad

Interview mit Thomas Köhler

Der Bericht über die Sammelrückführung nach Islamabad zeigt, welchen physischen und psychischen Belastungen die Begleitbeamten gewachsen sein müssen. Thomas Köhler hat diesen Einsatz als Leiter begleitet. Er ist 37 Jahre alt und seit Januar 2017 stellvertretender Dienstgruppenleiter der Zentralen Rückführung in der Bundespolizeiinspektion IV Frankfurt am Main. Als Personenbegleiter Luft (PBL) ist er bereits seit 2006 eingesetzt.

Zu den Aufgaben eines PBL gehört auch die Nachbereitung der Maßnahme.

▲ **Wer den Bericht über die Sammelrückführung liest, fragt sich an der einen oder anderen Stelle, warum sich die Beamten bei all den Widrigkeiten einer solchen Aufgabe stellen. Worin genau liegt deine Motivation?**

Die Folgen der Migrationslage 2015 sind alleine durch Reden kaum zu lösen. Die Abschiebung als zwangsweise Durchsetzung der vollziehbaren Ausreisepflicht ist Aufgabe der Polizei.

Motivation erwächst doch nicht allein aus dem gesetzlichen Auftrag ...

Das stimmt natürlich. Der reguläre Dienst am Flughafen ist grundsätzlich doch sehr strukturiert und vorhersehbar. Du sitzt schwerpunktmäßig in der Passkontrolle oder bist als Streife im Terminal unterwegs. Als PBL gleicht kein Einsatz

dem anderen. Ständig ist man gefordert. Mal als Psychologe und Zuhörer, dann wieder als Diplomat, Repräsentant oder Vermittler. Durch eine solche Verwendung gewinnt man tiefe Einblicke in andere Länder und Religionen, steigert seine interkulturelle Kompetenz und gewinnt nicht zuletzt einiges an Lebenserfahrung.

Wenn das so ist, sollten wir doch eigentlich keine Nachwuchsprobleme in diesem Bereich haben. Wie erklärst du dir den aktuellen Mangel an Begleitbeamten?

Leider sehen viele Mitarbeiter und Vorgesetzte in der Linie die Verwendung als PBL immer noch als persönliches Vergnügen. „Du hattest ja gerade erst frei“, ist nur einer der Sprüche, die man sich als PBL teilweise anhören muss.

Da vergeht dem einen oder anderen dann schon die Lust. Dass mit diesen Einsätzen auch Anstrengungen und Entbehrungen verbunden sind, sehen viele leider nicht. Ich bin aber der festen Überzeugung, dass die bereits erwähnten positiven Aspekte diese Anstrengungen mindestens aufwiegen. Ein weiteres Problem ist, dass junge Kollegen, die sich an den Flughäfen befinden, nicht als PBL zur Verfügung stehen, da ihnen die formale Voraussetzung der Lebzeitverbeamtung fehlt.

Was genau nimmt ein PBL alles auf sich?

Hinter den Rückführungsmaßnahmen steht ein enormer Effizienz- und Kostendruck. Meistens sieht man nicht viel vom Zielland, fährt nur zum Schlafen kurz ins Hotel und sitzt nach einem schnellen Frühstück schon wieder im Taxi zum Flughafen. Du fliegst in kurzen Abständen erst mit und dann gegen die Zeit. Jetlag und Müdigkeit sind deine treuen Begleiter.

Gibt es einen finanziellen Ausgleich dafür?

Leider gibt es noch keine Zulagen für diesen Aufgabenbereich. Wir haben zwar einen Dresscode für unsere PBL, aber Geld für Anzüge oder Trolleys gibt es nicht. 1,20 Euro als tägliche Aufwandsentschädigung für das Tragen von Zivilkleidung ist da kein adäquater Ausgleich. Auch die Stundenabrechnung für diese Einsätze ist nicht immer nachvollziehbar.

Im Rahmen der Frontex-Charter kommst du zwangsläufig auch mit anderen europäischen Kollegen ins Gespräch. Sind sie in anderen Ländern besser aufgestellt?

Wir pflegen seit längerer Zeit einen Austausch mit den niederländischen Kollegen in Amsterdam. Die PBL arbeiten dort beispielsweise im Hauptamt, werden für drei Monate jeweils zum „Flugpool“ abgeordnet und kommen dann ausschließlich ihrer Aufgabe als Begleitbeamte nach, bevor sie wieder in ihre Einheiten zurückkehren. Hauptamtliche PBL sind meines Erachtens ein sehr guter Ansatz.

Über welche Eigenschaften sollte ein PBL unbedingt verfügen?

Ein PBL muss sich permanent auf neue Situationen einstellen können, sollte also sehr flexibel und stressresistent sein. Konflikte mit dem Rückzuführenden lassen sich idealerweise verbal lösen, insofern sollte man kommunikativ

sein, Empathie, Verhandlungsgeschick und eine gehörige Portion Diplomatie mitbringen. Ein sicheres und korrektes Auftreten gehört ebenfalls zu den herausragenden Attributen unserer PBL.

Und wie wird man dann PBL?

Im Auswahlverfahren müssen zwei Filter durchlaufen werden. Im ersten Filter gibt der jeweilige Dienstgruppenleiter seine Bewertung zur Bewerbung im Hinblick auf Sprachkompetenz sowie Kommunikations- und Einsatztrainingsfertigkeiten ab. Der zweite Filter ist die Sichtung durch die Einsatztrainer. Hier müssen Fertigkeiten der Module eins bis sechs aus dem Handbuch für Polizeitraining nachgewiesen werden. Erfahrungsgemäß fällt ein Drittel der Bewerber hier leider durch, aber das kann man natürlich trainieren.

Wie geht es dann für den erfolgreichen Bewerber weiter?

Auf das bestandene Auswahlverfahren folgt eine dreiwöchige Verwendungsförderung. In der ersten Woche ist zielgerichtetes Einsatztraining angesagt. Hier wird die Anwendung von Spuckschutz, Kopf- und Beißschutz, Festhaltungsgürt „BodyCuff“ sowie anderer dienstlicher Fesselungsmittel unter Berücksichtigung der räumlichen Gegebenheiten im Luftfahrzeug trainiert.

In den Folgewochen stehen Erste Hilfe, Kommunikation und interkulturelle Kompetenz auf dem Programm. Die Fortschritte der Teilnehmer werden in Situationstrainings durch den Sozialwissenschaftlichen Dienst sowie die Kommunikations- und Einsatztrainer bewertet. Ich kann wirklich nur jedem Kollegen raten, sich dieser Herausforderung zu stellen!

Das Interview führte Michael Moser.

Gestohlene Dienstsiegel



Diebesgut aus Schließfach



Ermittlungsverfahren Stahlschrank

Diebstahl von Blankodokumenten aufgeklärt

▲ **Im Oktober 2017 ereignete sich in der Berliner Ausländerbehörde ein besonders schwerer Diebstahl. Den Tätern gelang es, etwa 5 500 Blanko-Dokumente aus einem Stahlschrank zu entwenden. Unter den gestohlenen Dokumenten befanden sich auch etwa 3 000 Etiketten, die für unerlaubte Einreisen oder für die Verfestigung scheinbar legaler Aufenthalte in der Bundesrepublik genutzt werden könnten. Mögliche DNA-Spuren vernichteten die Täter.**

Etiketten für Daueraufenthalte – EG (Erwerbstätigkeit gestattet)

Aufgrund mangelnder Ermittlungsansätze und personeller Engpässe legten die Kollegen der Berliner Polizei das Verfahren zunächst als ungelösten Kriminalfall ab. In Absprache mit den Berliner Ermittlern initiierte die Bundespolizeiinspektion Kriminalitätsbekämpfung Berlin (BPOLI KB B) ein umfangreiches Auswerte- und Ermittlungsprojekt. Dieses Vorhaben sollte der Feststellung von verwendeten gestohlenen Aufenthaltsdokumenten dienen. Über mögliche Aufgriffe sollten Rückschlüsse auf die Hehler und im günstigsten Fall auf die Diebe erlangt

werden. Drei Wochen nach der Tat stellten Bundespolizisten bei Einreisekontrollen an deutschen Flughäfen erste Fälle fest, bei denen Reisende die in der Berliner Ausländerbehörde gestohlenen Aufenthaltstitel nutzten. Als Ermittlungsschwerpunkt ergaben sich an den Flughäfen die Einreisen aus Istanbul (Türkei). Die BPOLI KB B leitete ein Ermittlungsverfahren ein und band das Verfahren bei der Fachabteilung für organisierte Kriminalität der Berliner Staatsanwaltschaft an.

Zwei Monate nach dem Diebstahl der Blanko-Dokumente beschlagnahmte die Berliner Polizei bei Durchsuchungsmaßnahmen in einem Lagerraum große Mengen von Diebesgut. Unter den hochwertigen Waren im Wert von mehreren 100 000 Euro befand sich auch ein Karton mit einer Vielzahl von Aufenthaltsdokumenten aus dem Diebstahl in der Ausländerbehörde. Zwei Mieter der Lagerstätte wurden noch am selben Tag festgenommen. Einem Dritten gelang die Flucht. Über gesicherte DNA-Spuren des Flüchtigen identifizierten die Ermittler einen 25-jährigen

gen Aserbaidshaner. Dieser Mann hätte am Abend des Einsatzes als Freigänger in die Justizvollzugsanstalt zurückkehren sollen, in der er eine vierjährige Freiheitsstrafe abzusitzen hatte. Die Kriminaltechniker der BPOLI KB B bestimmten in mühsamer Sisyphusarbeit geeignete Spurenräger aus dem Dokumentenfund und übermittelten diese dem Bundeskriminalamt (BKA) zur Untersuchung. Im Ergebnis stellte das BKA verschiedene Mischspuren, aber auch eindeutig zuweisbare Spuren des flüchtigen Aserbaidshaners auf den Dokumenten fest.

Im Januar 2018 wurden die Ermittler darüber informiert, dass bei der Öffnung eines Schließfachs am Berliner Alexanderplatz eine Laptop-tasche mit Blanko-Dokumenten gefunden wurde. Sie beschlagnahmten die gestohlenen Aufenthaltstitel und veranlassten weitere Schritte, um den unbekanntem Schließfachnutzer zu identifizieren. Trotz verschiedener verdeckter Maßnahmen gelang es nicht, ihn vor Ort festzunehmen. Durch die Registrierung der Rufnummer des Schließfachnutzers konnten die Ermittler schon am Folgetag mit der Telekommunikationsüberwachung (TKÜ) beginnen. Nach einiger Zeit wurde die überwachte Nummer angerufen. Die Telefonnummer des Anrufers führte

zum gewerblichen Betreiber einer Lagerstätte im Berliner Stadtgebiet. Hier hatte der Aserbaidshaner ein Ein-Kubikmeter großes Schließfach unter Verwendung gestohlener Ausweisdokumente angemietet. Dies öffneten die Ermittler dank eines zügig beantragten und erlassenen Durchsuchungsbeschlusses. Es fanden sich darin hochwertige, am Vortag gestohlene Elektronikartikel. Anhand der Videoüberwachung der Lagerstätte konnten die Ermittler den Aserbaidshaner trotz seines veränderten Erscheinungsbildes – der Beschuldigte hatte seine Haare komplett abrasiert – eindeutig identifizieren.

▲ *Gestohlener, vom Täter genutzter vorläufiger Personalausweis*

Mittlerweile war es den Ermittlern gelungen, eine stattliche Anzahl der gestohlenen Dokumente wieder in staatliches Gewahrsam zu überführen. „Nun musste noch der Aserbaidshaner gefasst werden.“ Die BPOLI KB B übernahm federführend die Fahndungsmaßnahmen, die zur Ergreifung des Flüchtigen führen sollten. Dank der guten Zusammenarbeit mit der Staatsanwaltschaft Berlin war es möglich, am

Vormittag eine TKÜ anzuregen und bereits am Nachmittag mitzuhören. Allerdings wurden beim Abhören keine Standortdaten übermittelt.

So konnte man zwar die Gespräche des Aserbaischaners verfolgen, wusste aber nie, wo er sich befand.

Anhand der Gesprächsinhalte fanden die Ermittler ein 20-geschossiges Wohnhaus im Berliner Stadtteil Lichtenberg als möglichen Aufenthaltsort des Flüchtlings heraus. Unbekannt blieb, in welcher Wohnung er sich befand. Unter Nutzung einer Legende bereiteten die Fahnder die Festnahme vor. Sie wählten besonders laufstarke Kollegen aus, da der Aserbaischaner in der Vergangenheit seine Sprintfreudigkeit klar unter Beweis gestellt hatte.

Wie so oft kam alles anders als geplant. So wurde in der Nacht über die TKÜ ein Treffen zwischen dem Flüchtligen und einem Kontaktmann bekannt. Schnell trafen die Ermittler die Entscheidung, das Treffen in der 15 Kilometer entfernten Bar durch die Zivilfahnder abzudecken. Beim

Eintreffen der Beamten war der Kontaktmann bereits verschwunden. Kurze Zeit später fuhr einer der bereits bekannten Mittäter des Flüchtligen mit seinem Fahrzeug vor. Der Aserbaischaner verließ die Bar und stieg in den Wagen. Als die Fahnder das Fahrzeug kontrollieren wollten, fuhr der Fahrer davon. Die Einsatzkräfte verfolgten ihn. Bevor das Auto stoppte, sprang eine Person heraus, wurde beinahe von einem anderen Auto überrollt und war weg. Eine Verfolgung blieb erfolglos.

Nach diesem Rückschlag wurde die weitere Vorgehensweise neu ausgerichtet. Die Motivation näherte sich dem Tiefpunkt. Am Folgetag aber kontaktierte der Flüchtling seinen Kontaktmann mit einer neuen Rufnummer. Beide vereinbarten ein Treffen in Berlin-Moabit. Für die Erlangung eines Beschlusses zur neuen Rufnummernüberwachung war es zu spät. Schnell baten die Ermittler noch die Kollegen der Polizei Berlin um Unterstützung. Eigene Observationskräfte begleiteten die Kontaktperson des Gesuchten zum Treffen. Es war schwierig, den nervösen Mann von seiner Arbeits-

stätte mit öffentlichen Verkehrsmitteln im Berufsverkehr zu begleiten. Den avisierten Treffpunkt überwachten bereits Zivilkräfte des Landes. Der Gesuchte, der mit dem Rad unterwegs war, betrat den Imbiss. Doch zur Döner-Bestellung kam er nicht mehr, da drei Kollegen blitzschnell auf ihm lagen...

Kurze Zeit später kam die Nachricht „Festnahme Huttenstraße 76“ und allen Einsatzkräften fiel ein riesiger Stein vom Herzen.

Fazit: Insgesamt setzten die Beamten innerhalb eines Monats 19 Telefonüberwachungen um, die zur Ergreifung führen sollten. Am Ende wurde dem Aserbaischaner der Kontakt zu einem ehemaligen Schulfreund zum Verhängnis. Der Fahndungserfolg war der gelungenen Zusammenarbeit des Einbruchsdezernats der Berliner Polizei, einer engagierten Dezernentin bei der Staatsanwaltschaft Berlin und den eingesetzten Ermittlungs- und Observationskräften zu verdanken.

Michael Kiehl



Etiketten zur Verlängerung von Kinderreisepässen

5 Fragen an Isabelle Krach

Isabelle Krach (28) ist seit 2009 Angehörige der Bundespolizei. Nach der Ausbildung brachte sie ihre erste Verwendung an den Münchner Hauptbahnhof. Zunächst war sie dort für dreieinhalb Jahre in einer Dienstgruppe als Kontroll- und Streifenbeamtin tätig und vertrat später den Gruppenleiter. Seit Juni 2016 hat sie einen Dienstposten im Ermittlungsdienst inne, der die Zusatzfunktion der Kriminalprävention beinhaltet.



1. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am meisten?

Der Arbeitgeber Bundespolizei bietet ein breites Spektrum an Aufgaben und Möglichkeiten, wie der Beamte seinen Dienst verrichten und gestalten kann. Sowohl im Inland als auch im Ausland gibt es für jeden Charakter die passende Aufgabe, in der er seine Stärken gewinnbringend für alle einsetzen kann.

2. Was schätzen Sie bei der Bundespolizei am wenigsten?

Am wenigsten schätze ich den enormen Verwaltungsaufwand, der hinter einigen, für die tägliche Arbeit notwendigen Dingen steckt. So verbringt der Beamte teilweise viel Zeit beim Stellen von Anträgen, Führen von Telefonaten und Begründen von Notwendigkeiten.

3. Was war Ihr bisher schönstes Erlebnis im Dienst?

Die Ausflüge mit meiner alten Dienstgruppe an den Gemeinschaftstagen, welche überwiegend im bayerischen Voralpenland stattgefunden haben. Durch die teamfördernden Aktivitäten wurde der Zusammenhalt gestärkt, sodass der tägliche Dienst mit den Kollegen am Hauptbahnhof München viel Spaß gemacht hat.

4. Was war das Schlimmste, was Sie im Dienst erlebt haben?

In meiner bisherigen Dienstzeit kann ich mich an kein einschneidendes schlimmes Erlebnis erinnern.

5. Was wäre Ihre erste Amtshandlung, wenn Sie heute zur Präsidentin der Bundespolizei ernannt würden?

Ich würde mich mit den Beförderungsrichtlinien befassen und versuchen, eine Verbesserung herbeizuführen. Insbesondere die Worte „Eignung, Leistung und Befähigung“ sollten in erster Linie für die Beurteilung eines Beamten ausschlaggebend sein. Weiterhin würde ich mich für eine vorzugsweise regionale Einstellung der Anwärter einsetzen. Hierdurch würde den Kollegen später eine heimatnahe Verwendung ermöglicht werden. Im Hinblick auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie halte ich die derzeitige Situation in vielen Fällen für nicht vertretbar. Wer natürlich mehrere Verwendungen im Bundesgebiet anstrebt, dem stünden weiterhin alle Möglichkeiten offen. Auch würde ich die sogenannte „Ballungsraumzulage“ für Hochpreisregionen wiedereinführen. In Städten, wie München oder Stuttgart ist es nicht nur für einen Polizeimeister sehr schwer, sich eine angemessene Wohnung und Freizeitgestaltung leisten zu können.

Das Interview führte Petra Wiedmann.

Ein Arbeitstag in Bildern Besondere Schutzaufgaben Luftverkehr der Bundespolizei



Auf dem Weg zum Gate



Schon am Gate werden auffällige Personen beobachtet.



Flugsicherheitsbegleiter (FSB) - weltweiter Einsatz zur Aufrechterhaltung der Sicherheit und Ordnung an Bord deutscher Luftfahrzeuge. Die kompakt war dabei!



Der Flugsicherheitsbegleiter weist die Cockpitcrew ein.



Kommt es zu einem Vorfall, reagieren die Beamten blitzschnell, ...



Übergabe des Einsatzauftrages ...



... mit anschließender Besprechung innerhalb des eingesetzten FSB-Teams



... um die Lage an Bord unter Kontrolle zu bekommen ...



... und die Sicherheit an Bord wiederherzustellen.



Fotografin Alexandra Stolze, Fachinformations- und Medienstelle der Bundespolizei



In Gestalt von Personenschützer, Bereitschaftspolizist, Diensthundeführer, Leitstellenbeamter, Polizeitrainer, Einstellungsberater ...

In einer komplexer werdenden Welt sind die Erfahrungen und die Lebensgeschichten der älteren Generationen von unschätzbarem Wert. Leider sind die Gelegenheiten, bei denen Großeltern, Eltern, Kinder und Enkel zusammensitzen und Geschichten „von früher“ erzählt werden, immer seltener. Zu einer echten Herausforderung wird es, wenn drei von ihnen in drei verschiedenen Dienstgruppen einer Bundespolizeiinspektion ihren Dienst verrichten.

Hamburg. Katharina Martens, Angehörige des Bundespolizeireviere Hamburg-Hauptbahnhof, ist mit der Bahn auf dem Weg nach Hause. Sie freut sich auf den gemeinsamen Feierabend mit Ehemann Florian und ihren Kindern. Auf Höhe der Holstenkamp-Brücke bemerkt sie eine Person, die an den Eisenbahngleisen

sitzt. Schnell zückt sie das Handy und wählt die Nummer ihres Schwiegervaters, Michael Martens. Hat doch dessen Dienstgruppe gerade ihre abgelöst. Er sitzt in der Lage- und Einsatzzentrale der Bundespolizeiinspektion Hamburg und reagiert sofort. Umgehend schickt er eine Kraftfahrzeugstreife zum angegebenen Ort. Die Streife kann die Person noch rechtzeitig aus dem Gleis holen und so eine Gefahr für den Bahnverkehr abwenden. Der zu Hause wartende Ehemann hat vollstes Verständnis für Katharinas Verspätung. Denn auch Florian Martens ist Bundespolizist und weiß um die Problematik der Bahnbetriebsunfälle.

Sicher gibt es viele Familien, die mit der Bundespolizei „sprichwörtlich“ verheiratet sind. Doch dass drei Familienmitglieder in einer Dienststelle der Bundespolizei arbeiten, kommt

bestimmt nicht so oft vor. Und dem nicht genug: Der Vater von Katharina, Jürgen Seiler, ist als Einstellungsberater der Bundespolizeiakademie in Bad Bramstedt tätig. Schon Johann Wolfgang Goethe wusste: „Zwei Dinge sollen Kinder von ihren Eltern bekommen: Wurzeln und Flügel.“

Daran haben sich auch Jürgen Seiler und Michael Martens gehalten. Sie konnten die Leidenschaft für ihren Beruf auf ihre Kinder Katharina und Florian übertragen.

Die Gründe dafür, den Beruf des Polizisten zu ergreifen, waren in den Familien sehr unterschiedlich. Michael Martens und Jürgen Seiler haben in ihrer Dienstzeit einiges erlebt, eine Menge Erfahrungen gemacht und können viel erzählen. Dieses Wissen haben sie ihren Kindern mit auf dem Weg gegeben.

Michael und Florian Martens

Michael Martens wurde 1975 bei der Deutschen Bundesbahn eingestellt und arbeitete zunächst als Bahnbeamter auf einem Stellwerk. In seiner Freizeit war er viel mit seinem Schäferhund unterwegs. Zu der Zeit konnte er sich nicht vorstellen, dass er sein Hobby zukünftig zum Beruf machen kann. 1982 hörte er von der Möglichkeit, Bahnpolizist zu werden. Nach einer sechsmonatigen Ausbildung begann er seinen Dienst im Revier Hamburg Altona. 1985 erhielt er seinen ersten Diensthund namens „Grando“. 20 Jahre versah Michael Martens seinen Dienst als Hundeführer. Auf „Grando“ folgten „Cliff“ und „Quincy“ – seine Diensthunde waren Michaels Ein und Alles. Umso schlimmer war es für ihn, als er 2005 aus gesundheitlichen Gründen nicht mehr als Diensthundeführer arbeiten konnte und den Hund abgeben musste.

„Es war der schlimmste Augenblick in meinem Dienstleben, als mir mein Diensthund weggenommen wurde. Die Dienststelle holte meinen Hund einfach von zu Hause ab. Da habe ich nun alle Einsätze mitge-

macht, angefangen von der Hafensstraße, dem Schanzenviertel bis hin zum Castor-Transport, und die Behörde lässt mich hängen.“

Doch auch dieser Rückschlag konnte seine Liebe zum Polizeiberuf nicht erschüttern. Gerade jetzt brauchte sein Sohn Florian seine volle Unterstützung – denn bei ihm hatte es wieder nicht geklappt mit der Ausbildung bei der Bundespolizei. Auf Platz 27 stehend wurden 2005 nur 25 Polizeianwärter eingestellt. Jetzt war Michaels ganze Aufbauarbeit gefragt. Bereits als Kind ging Florian mit seinem Papa auf den Hundetrainingsplatz. Auch sportlich eiferte er seinem Vater nach. Im Alter von fünf Jahren begann er mit Ju-Jitsu. Beide sind heute als Ju-Jitsu-Trainer tätig. Florian sieht in seinem Papa ein echtes Vorbild. So ist es kein Wunder, dass Florian ihm nicht nur sportlich, sondern auch beruflich nacheifern wollte. Im Alter von zwölf Jahren stand sein Traumberuf fest: „Ich will Polizist werden.“

Nach erfolgreichem Schulabschluss machte er eine Ausbildung zum Erzieher und leistete seinen Wehrdienst bei der Bundeswehr. Seinen Berufswunsch verlor er dabei nie aus den Augen. Er schrieb viele Bewerbungen an die Bundespolizei und die Polizeien der Länder. Michael unterstützte ihn in allen Belangen.

Gemeinsam führen sie zu den Bewerbungsgesprächen. Doch es sollte nicht sein. Sechs lange Jahre bewarb sich Florian. Jedoch waren diese Jahre von sehr hohen Bewerberzahlen und wenig Einstellungen gekennzeichnet.

Aber im Jahre 2006 wendete sich das Blatt. Florian begann im September 2006 mit der Ausbildung im mittleren Polizeivollzugsdienst bei der Bundespolizei. Es war einer der glücklichsten Momente in seinem Leben. Zudem traf er in den ersten Wochen im Aus- und Fortbildungszentrum Walsrode auf die Liebe seines Lebens: Katharina Seiler.

Um die Gefühlslage der Familie Martens verstehen zu können, lassen wir Michael Martens sprechen. Fragt man ihn nach seinem schönsten Erlebnis in seiner Dienstzeit, dann kommt es wie aus der Pistole geschossen: „Kathis und Florians Vereidigung. Das war ein echter Gänsehautmoment. Mir standen im wahrsten Sinne des Wortes die Tränen in den Augen.“

Jürgen und Katharina Seiler

Im Gegensatz zu Michael Martens, der 20 Jahre als Diensthundeführer tätig war, hat Jürgen Seiler ein abwechslungsreiches Dienstleben hinter sich.



▲ Schon in frühester Kindheit entdeckte Michael Martens seine Liebe zu Hunden. Hier 1963 mit Schäferhund Bengo



▲▲ Michael Martens mit seinem Diensthund Quincy



▼ Glückliche Gesichter bei Michael und Florian Martens anlässlich dessen Beförderung zum Polizeihauptmeister



▲ Jürgen Seiler und Jan Rohwer, die Einstellungsberater der Bundespolizeiakademie in Bad Bramstedt

1976 wurde er als Grenzjäger im Bundesgrenzschutz eingestellt. Jürgen Seiler verpflichtete sich zunächst für vier Jahre. Seine Ausbildung absolvierte er in der Grenzschutzabteilung in der Schwartauer Landstraße in Lübeck. Nach bestandener Laufbahnprüfung verschlug es ihn in die damalige Bundeshauptstadt Bonn. Hier versah er unter anderem seinen Dienst als Personenschützer beim Bundestagspräsidenten Karl Carstens. Aus Bonn zurück war Jürgen Seiler wieder in Lübeck tätig, in der Grenzschutzabteilung Waldersee. Hier erfuhr er von der Möglichkeit, nahe seiner Heimatstadt Neumünster im Grenzschutzkommando Küste in Bad Bramstedt eingesetzt zu werden. 1979 bewarb er sich und begann kurz darauf seine Tätigkeit im Stab des Grenzschutzkommandos. Zudem verpflichtete er sich für weitere vier Jahre, in denen er als Fernmelder und Rechnungsführer eingesetzt wurde. Nach acht Jahren abgeleiteten Dienst orientierte er sich im Zuge der Berufsförderung neu und bewarb sich bei der Wehrbereichsverwaltung der Bundeswehr in Kiel für eine Laufbahnausbildung im mittleren nichttechnischen Verwaltungsdienst. Im Sommer 1985 beendete er diese und wurde als verantwortlicher Lagerverwalter im Munitions- und Betriebsstoffdepot in Wapelfeld eingesetzt.

► In den ersten Wochen ihrer Ausbildung lernten sich Katharina Seiler und Florian Martens im Aus- und Fortbildungszentrum Walsrode kennen und lieben.

1986 erblickten die Zwillinge Julia und Katharina das Licht der Welt. Um näher bei seiner Familie zu sein, bewarb sich Jürgen Seiler auf einen Dienstposten in der Standortverwaltung Neumünster. Hierhin wurde er 1987 versetzt. Über die Stationen Bürosachbearbeiter Verpflegung und Küchenbuchhalter landete Jürgen Seiler schließlich bei der Tätigkeit des Fahrbereichsleiters der Standortverwaltung. Besonders ist ihm dabei die Überprüfung der Ausstattungssätze der Kraftfahrer in Erinnerung geblieben: „Nachdem ich diese den Kraftfahrern ankündigte, waren von den 13 Kraftfahrern am nächsten Tag fünf krank.“

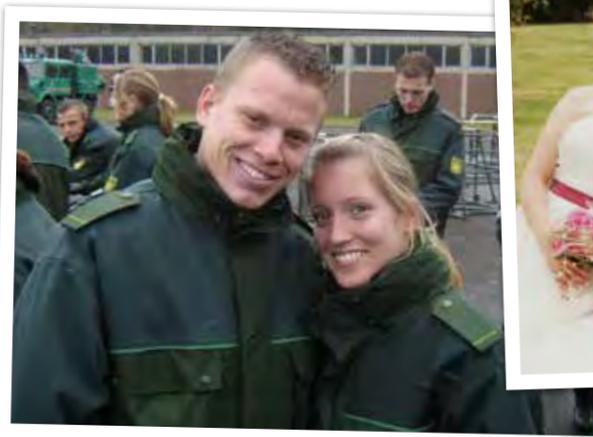
Diese Zeit war für Jürgen Seiler und seine Familie nicht einfach. Nur durch die Fürsorge seiner Ehefrau Beate war alles „unter einen Hut“ zu bekommen.

1992 wechselte er erneut nach Bad Bramstedt von der Bundeswehr zum Grenzschutzpräsidium Nord. In den folgenden Jahren übernahm er die Dienstgeschäfte in der Bekleidungskammer, in der Zahlstelle und im Bereich des Liegenschaftswesens. Man kann ruhigen Gewissens behaupten, dass es Jürgen Seiler nie langweilig wurde.

Im Jahre 2002 folgte Jürgen Seilers schönste Zeit während seiner gesamten Dienstzeit. In einem Drei-Mann-Team organisierte und betreute er sämtliche Umbauarbeiten in einer ehemaligen Bundeswehrekaserne in Lüneburg in Vorbereitung auf den Castor-Transport. Es mussten zwei komplette Küchen, ein Pferdestall – einschließlich Futtermittel – und 1 500 Unterbringungsmöglichkeiten für die Einsatzkräfte geschaffen werden.

Doch rasten heißt rosten. Deshalb entschied sich Jürgen Seiler 2003 für den Praxisaufstieg in den gehobenen Verwaltungsdienst, welchen er 2005 erfolgreich abschloss. Es folgten Verwendungen beim Ärztlichen Dienst und im Bereich Reisekosten, Beihilfe und Umzugskosten im Grenzschutzpräsidium Nord. Nach der Reform im Jahre 2008 fand er sich zunächst in der Stabsstelle Innenrevision der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt wieder, bevor er zum Personalwesen wechselte.

Nunmehr ist Jürgen Seiler als Einstellungsberater tätig und nach über 40 Dienstjahren etwas „wechsellmüde“. Ein langer Weg vom Grenz-



jäger zum Regierungsamtmann – interessant, abwechslungsreich und spannend.

„Soll die junge Generation mal zeigen, was sie kann“, so Jürgen Seiler. Sicherlich hat er dabei auch an seine Töchter Julia und Katharina gedacht. Eigentlich war Julia diejenige, die sich sehr früh für die Bundespolizei und deren vielfältigen Möglichkeiten begeisterte. Kurz vor ihrem Abitur kümmerte sie sich um ihre Bewerbung, um die Laufbahn im gehobenen Polizeivollzugsdienst einzuschlagen. Doch der Augenarzt machte ihr einen Strich durch die Rechnung und sie musste ihren Berufswunsch unter vielen Tränen aufgeben.

Katharina hingegen wollte Tierärztin werden. Doch nach dem Schulabschluss absolvierte sie eine Ausbildung zur Verwaltungsfachangestellten in Neumünster. Schnell merkte sie, dass der Schreibtischjob nicht das Richtige für sie ist. Familie Seiler setzte sich zusammen und hielt Familienrat – mit dem Ergebnis, dass sich Katharina für eine Ausbildung bei der Bundespolizei entschloss. Durch ihren Vater Jürgen, hatte sie bereits Einblicke in die Aufgabenvielfalt der Bundespolizei bekommen. Nach Bestehen des Eignungsauswahlverfahrens begann sie ihre Ausbildung im Herbst 2006 in Walsrode und traf dort Florian Martens.

Katharina und Florian Martens

Katharina und Florian absolvierten alle Ausbildungsabschnitte gemeinsam. 2009 ging es nach bestandener Laufbahnausbildung für beide in einen Einsatzzug bei der Bundespolizeiabteilung Uelzen. In gemeinsamen Einsätzen gaben sie sich gegenseitig Halt. Es ist schon ein mulmiges Gefühl, wenn beide an einem

Castor-Einsatz jedoch an unterschiedlichen Standorten eingesetzt sind.

Dann tauchen Gedanken auf wie, ist die persönliche Schutzausrüstung meines Partners ausreichend bei einem Zwillenbeschluss durch das polizeiliche Gegenüber. Nach so manchem Einsatz hat Katharina großen Redebedarf. In diesem Punkt unterscheidet sie sich von Florian. Dieser versucht, den Dienst im Dienst zu lassen. Seit März 2012 sind Katharina und Florian als Kontroll- und Streifenbeamte in der Bundespolizeiinspektion Hamburg tätig. Im Jahre 2015 wurde geheiratet und Tochter Leni und Sohn Finn-Hugo erblickten das Licht der Welt. Katharina stimmt ihren Schichtplan mit dem ihres Mannes und den Öffnungszeiten des Kindergartens ab.

Kleines Resümee:

Wie war das noch mit den Gelegenheiten bei denen „Geschichten“ von früher erzählt werden ...

Es ist schon schwer, ein gemeinsames freies Wochenende zu haben oder zu finden. Eine Familienfeier zu organisieren, an der alle teilnehmen können, ist fast unmöglich.

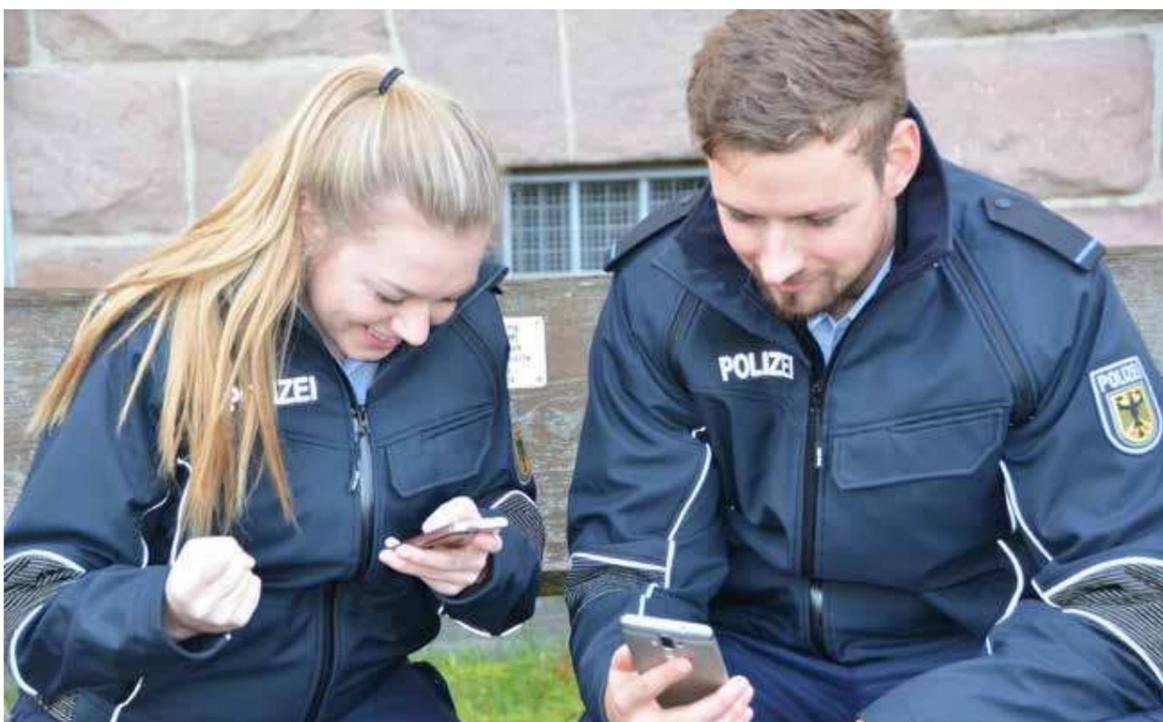
Ein halbes Jahr Vorplanung, drei WhatsApp-Familiengruppen, drei Termine zur Auswahl und viel Geschick waren nötig, um die Taufe des kleinen Sohnes zu organisieren. Wenn es gelingt, dann gibt es viel zu erzählen – über die Bundespolizei.

Eines wissen alle vier sicher: Sie haben es bis heute nicht bereut, bei der Bundespolizei tätig zu sein. So hat Michael Martens von seinem Dienststellenleiter berufliche Perspektiven aufgezeigt bekommen, bei denen er sich auch ohne Diensthund verwirklichen kann. Florian Martens ist Polizeitrainer und mit Herz und Seele Polizist. Katharina Martens sieht noch Umsetzungsreserven bei der Realisierung der Vereinbarkeit von Beruf und Familie und Jürgen Seiler hat als Einstellungsberater seine wohl letzte Verwendung bei der Bundespolizei gefunden.

Und derer vier sind nicht genug: Dies dachte sich Julia Seiler, Katharinas Zwillingsschwester. Sie begann Anfang August als Sachbearbeiterin in der Bundespolizeidirektion Bad Bramstedt zu arbeiten.

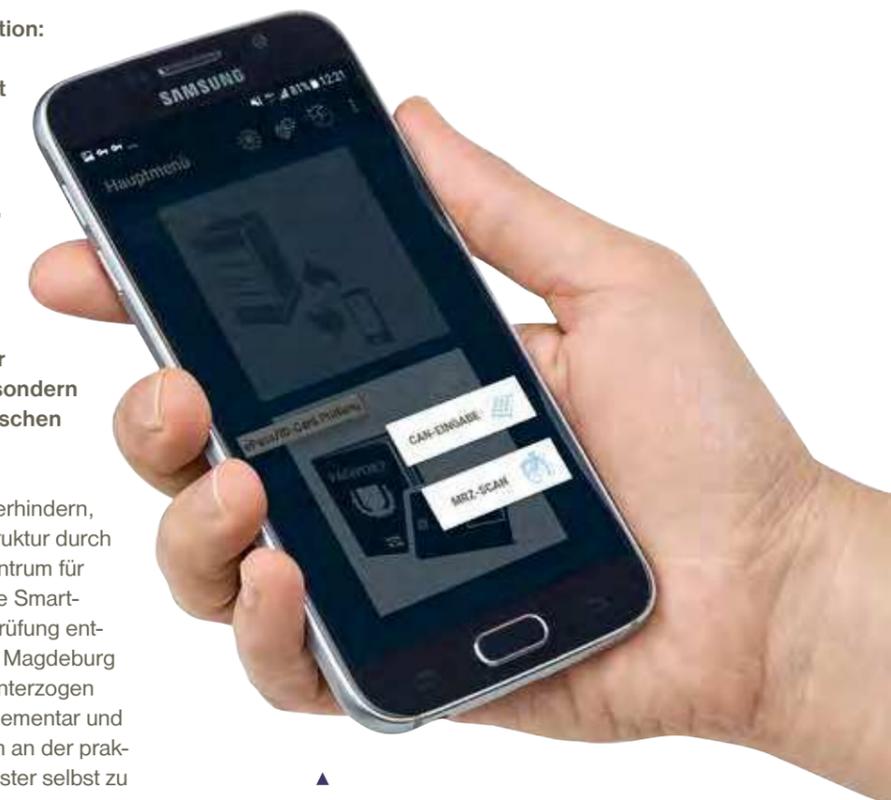
◀ 2015 heirateten Katharina und Florian Martens ganz traditionsgemäß.

Torsten Tamm



Fahndungsabfrage mit dem Smartphone Wunsch oder bald Realität?

Fast jeder Bundespolizist kennt diese Situation: Ein „Schwarzfahrer“ muss im Zug auf freier Strecke überprüft werden und man befindet sich gerade in einem Funkloch. Was bleibt, ist das dienstlich zur Verfügung gestellte Mobiltelefon aus längst vergangenen Zeiten. Also die Nummer der Leitstelle wählen, Verbindungsaufbau abwarten, Standort mitteilen, Grund des Anrufs, Name, Geburtsdatum des Delinquenten durchgeben, noch mal wiederholen, da Kommunikationsschwierigkeiten – ein Vorgang, der nicht nur die Geduld des Kollegen fordert, sondern der aufgrund der Verzögerung zu einer kritischen Situation führen kann.



Hauptmenü der Fahndungs-App

Mit dem Ziel, solche Szenarien in Zukunft zu verhindern, ist parallel zum Aufbau der technischen Infrastruktur durch die Abteilung 5 im Bundespolizeipräsidium (Zentrum für Informations- und Kommunikationstechnik) eine Smartphone-App zur Fahndungs- und Dokumentenprüfung entwickelt und durch die Bundespolizeiinspektion Magdeburg (BPOLI Magdeburg) einem technischen Test unterzogen worden. Die gewonnenen Erkenntnisse sind elementar und wichtig. Da die zukünftigen Anwender vor allem an der praktischen Nutzung interessiert sind, sollen die Tester selbst zu Wort kommen.



Fabian Heinemann
Gruppenleiter Revier Magdeburg

„Aus polizeilicher Sicht ist die App eine Art technischer Meilenstein und für eine moderne Polizei eine enorme Arbeitserleichterung. Sie bietet mehrere Möglichkeiten, Personen oder Sachen abzufragen. Neben einer manuellen Eingabe für mündliche Auskünfte kann auch der Ausweis oder Pass über die maschinenlesbare Zeile ausgelesen werden. Das funktioniert auch bei schlechten Lichtverhältnissen, da das Handy automatisch die Taschenlampenfunktion einschaltet.“

Das Telefon ist in der Lage, elektronische Informationen biometrischer Pässe oder Ausweise zu prüfen und so Indizien über mögliche Manipulationen zu liefern. Dazu wird das Dokument mittig hinter dem Smartphone

positioniert und mittels eines integrierten Chiplesers ausgelesen. Die Ansicht zeigt bei Veränderungen oder Abweichungen Warnsymbole an, die darauf hinweisen, dass zwischen elektronischen Daten und visuell wahrnehmbaren Daten ein Widerspruch besteht. Die Bearbeitungszeit für diese Überprüfungen liegt unter einer Minute. Bei geübten Anwendern ist der Datenabgleich sogar sekundenschnell durchgeführt.

Durch die Datenübermittlung können vom Leitstellenbeamten im Informationssystem Polizei (INPOL) die personenbezogenen Daten zur Vollauskunft freigegeben werden, um den polizeilichen Vorbestand zu erfahren. Darin liegt eine enorme Entlastung für die Beamten in den Leitstellen, da keine manuelle Eingabe mehr notwendig ist.“

▲ die Fähigkeit zum selbst gesteuerten Lernen vorhanden. Eigenmotivation, aktive Steuerung und adäquate Planung des eigenen Lernprozesses sind Qualifikationen, die oft erst noch entwickelt werden müssen. In der Selbstlernphase stehen die E-Tutoren unter anderem für fachliche Fragen zur Verfügung, unterstützen die Teilnehmer im Lernprozess, geben ihnen Denkanstöße und fördern den Selbstlernprozess für nachhaltigeres Lernen. Weiterhin werden Feedbacks zu einzelnen Arbeitsergebnissen gegeben.

Um den EU-weiten Anschluss bei neuen Lehrmethoden nicht zu verlieren, beteiligt sich die KoSt-el mit dem Projekt „Optimierung der Einreisebefragung durch E-Learning“ an dem von der EU geförderten Fonds für innere Sicherheit

– Teilbereich Grenzen und Visa. Bis zum 30. November 2018 soll in einem ersten Projektabschnitt exemplarisch ein kompetenzorientiertes, taugliches E-Learning-Drehbuch zur Einreisebefragung an den Schengen-Außengrenzen erstellt werden. Die Produktion des Lernprogramms inklusive einer intensiven Testphase zur Feststellung der Marktreife schließt sich dem Teilprojekt im Jahr 2019 an. Neben einer Qualitätssteigerung der erweiterten Einreisebefragung wird auch ein Mehrwert bei der Zusammenarbeit und Vereinheitlichung der Grenzkontrollen der europäischen Mitgliedsstaaten erwartet.

Stefanie Kupke-Stein

▼ Geplantes Layout des LMS Bundespolizei



Blended Learning

Blended Learning oder „Integriertes Lernen“ bezeichnet eine Lernform, die eine didaktisch sinnvolle Verknüpfung von traditionellen Präsenzveranstaltungen und modernen Formen von E-Learning anstrebt. Das Konzept verbindet die Effektivität und Flexibilität von elektronischen Lernformen mit den sozialen Aspekten der Face-to-Face-Kommunikation sowie dem praktischen Lernen von Tätigkeiten.

Matthias Schindler
stellvertretender
Dienstgruppenleiter
BPOLI Magdeburg



„Anfangs stand ich der Fahndungs-App skeptisch gegenüber. Sie war so in den höchsten Tönen angepriesen worden, dass es dabei einfach einen Haken geben musste. Als ich dann als Anwender im Rahmen der Streife und als „Operator“ in der Leitstelle die Fahndungs-App und den ebenfalls installierten dienstlichen Messenger MOKA¹ auf einem Samsung Galaxy S6 testen durfte, habe ich intensiv nach diesem Haken gesucht. Um es vorwegzunehmen: Ich habe kleinere Haken gefunden, aber das Smartphone mit der App würde ich gern weaternutzen.“

Was aber kann die App und warum ist meine anfängliche Skepsis nicht mehr da?

Man merkt der App an, dass das Hauptaugenmerk auf einer einfachen Handhabung liegt und sie bewusst nicht als eierlegende Wollmilchsau für alle Eventualitäten, sondern für genau einen Zweck entwickelt wurde: Personenidentifikation und anschließende Fahndungsabfrage.

Ist man erst mal eingeloggt, reicht die rechte Hand zur Bedienung. Alles ist selbsterklärend, nach dem Prinzip „keep it simple“ aufgebaut und an einer Stelle sogar animiert dargestellt.

Ausweisdokumente, die mit maschinenlesbaren Zeilen (MRZ) versehen sind, können

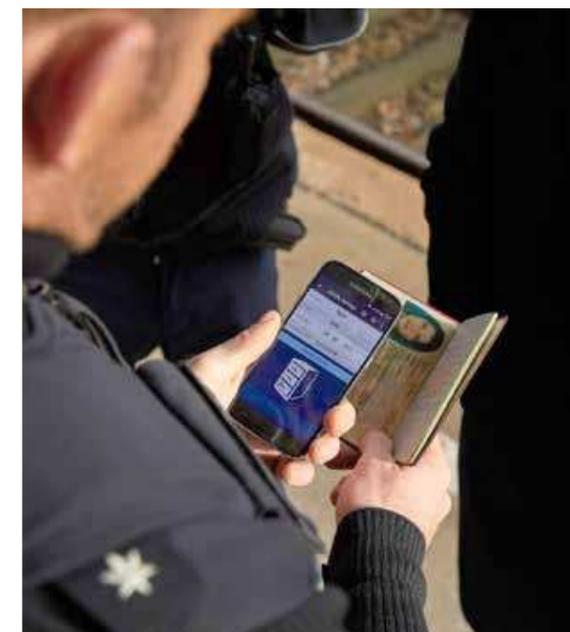
¹ Mobile Ortungs- und Kommunikationsanwendung

² Virtual Private Network – Schnittstelle zwischen verschiedenen Netzwerken

mit der App in Sekundenbruchteilen eingelesen werden. Verfügt das Dokument über einen elektronischen Chip (NFC) vergleicht die App die MRZ-Daten mit den NFC-Daten und zeigt Übereinstimmungen mit grünen Haken oder Abweichungen mit roten Ausrufezeichen an. Ein „Anfangsverdacht“, den ich ohne Smartphone nicht haben würde.

Neben dem Auslesen von Ausweisdokumenten kann ich Daten von Ausweisen ohne MRZ oder von ausweislosen Personen auch händisch eingeben und mit dem Fahndungsbestand abgleichen. Suchvermerke zur Person oder zum Ausweis werden durch die Fahndungs-App mit den bekannten Warnhinweisen in Rot angezeigt und die Abfragedaten mit einem Klick auf den Anrufbutton an die Leitstelle übertragen. Dies funktioniert auch bei schlechtem Mobilfunknetz sehr schnell und vor allem ist kein Buchstabieren mehr notwendig!

In der Leitstelle sehe ich die Abfragedaten in einer einfachen aber übersichtlichen INPOL-Maske. Der anfragende Kollege und die Handynummer sind vorausgefüllt, sodass ich auch bei mehreren Abfragen die richtige Streife zurechnen und mit den Kollegen in die Detailsauskunft gehen kann. Allerdings können trotzdem nicht mehr Anfragen angenommen werden, als Telefonapparate in der Leitstelle stehen. In diesem Moment hört der Anrufer zwar den Besetztton, die übermittelten Daten gehen aber nicht verloren. Welche kleineren Haken sind letztlich übrig geblieben? Es fehlt eine ordentliche Schutzhülle. Gelegentlich musste der VPN²-Tunnel manuell „aufgeweckt“ werden und auch die eine oder andere zusätzliche Abfragemöglichkeit wäre schön. Nutzbar ist die App meiner Meinung nach aber schon jetzt und ich hoffe, dass noch weitere Anwendungen folgen werden.“



Olaf Simowski
technischer SPoC¹ für
die Tester der
BPOLI Magdeburg



„Für die Kollegen in der Inspektion Magdeburg bin ich die Schnittstelle zur Abteilung 5 und habe während des Tests auch Erste Hilfe geleistet. Diese wurde im Verlauf immer seltener in Anspruch genommen, was sicher auch an der Weiterentwicklung lag. Fehler und Änderungswünsche der Testbenutzer wurden bereits in der Testphase durch die Entwickler berücksichtigt und im Drei-Wochen-Rhythmus gab es Updates zu erhalten, welche dann gleich wieder getestet wurden. Komplexere Anforderungen wurden gesammelt und befinden sich in der Bewertung. Da der Test noch nicht abgeschlossen ist, bin ich optimistisch, dass bei der bisherigen Arbeitsweise auch diese noch realisiert werden. An Dinge wie die manchmal angemerkte Mehrfachabsicherung mit Passwörtern werden wir uns aus Gründen der IT-Sicherheit wohl gewöhnen müssen. Technische Fragen zu Akkulaufzeit, Übertragungsgeschwindigkeit oder Verbindungsstabilität der App wurden sehr positiv bewertet. Ich bin gespannt, wie sich die neueren Smartphones da schlagen werden.“

¹ Single Point of Contact – Zentrale Anlaufstelle für Anwender

Fazit

Natürlich ersetzt die Technik nicht das polizeiliche Gespür, das Ansprechen, das Anhalten und Befragen der Polizeipflichtigen. Das Smartphone mit seinen Anwendungen ersetzt auch nicht unsere Spezialtechnik, wie zum Beispiel die Ausweislesegeräte. Aber es ist mit der Fahndungs-App schon in der aktuellen Form auf dem besten Weg, die vorhandenen Führungs- und Einsatzmittel sinnvoll zu ergänzen und gemeinsam mit engagierten, technikbegeisterten Mitarbeitern Fahndungserfolge zu erzielen.

Die Beamten der BPOLI Magdeburg werden im weiteren Verlauf der Erprobung die App auf Herz und Nieren testen und möglichst viele Ideen und Anregungen zur Weiterentwicklung einfließen lassen.

**Christian Senf, Matthias Schindler,
Fabian Heinemann, Olaf Simowski,
Chris Kurpiers**

Mobile Ortungs- und Kommunikationsapplikation

Der Messenger MOKA (Mobile Ortungs- und Kommunikationsapplikation), mit dem jederzeit kurze Textnachrichten, Fotos oder die eigene Position zu einem anderen Nutzer geschickt werden können, befindet sich bereits in der Erprobung. MOKA ermöglicht auch den Austausch von Nachrichten zwischen dem Smartphone und dem dienstlichen PC.

Darüber hinaus wird eine mobile Variante des aus dem Intranet bekannten BPOLMaps, welches die Darstellung der eigenen Position auf verschiedenen Karten, die Adressermittlung bestimmter Standorte oder die Suche nach Adressen auf dem Smartphone ermöglicht, getestet.

Ein interessantes Detail zum Thema Informationssicherheit: die Daten bleiben – anders als bei der Nutzung von kommerziellen Apps wie WhatsApp oder Google Maps – stets in der Datenhoheit der Bundespolizei.



◀ Auch INPOL-Abfragen sind mit der neuen Anwendung möglich.



Ein neues Gesicht im Fuhrpark der Bundespolizei

Der ENOK

Der „ENOK 6.1 LAPV“ ist ein leichtes, gepanzertes Patrouillenfahrzeug (Light Armoured Patrol Vehicle) des Herstellers Mercedes-Benz, das in Zusammenarbeit mit der deutschen Firma ACS – Armoured Cars – für die Bundeswehr entwickelt wurde. Die Panzerung schützt gegen Minen, Sprengsätze und ballistische Geschosse aus Handwaffen.

Beim ENOK 6.1 handelt es sich um ein geschütztes Fahrzeug, welches konstruktiv auf den seit 1979 gebauten Fahrzeugen der G-Klasse beziehungsweise dem Geländewagen „Wolf“ von Mercedes-Benz aufbaut. Optisch und technisch ist der ENOK allerdings mit den Serienfahrzeugen nicht mehr vergleichbar. Das Fahrzeug verfügt über eine komplett selbsttragende Schutzzelle aus Stahl, die über Aufhängungspunkte mit dem Fahrgestell verbunden ist. Alle Komponenten sind hierbei so ausgelegt, dass trotz des großen Gesamtgewichts von 6 200 Kilogramm eine hohe Mobilität und Agilität erreicht werden. Die Federbeine und Portalachsen entstammen dem Motor- und Rallyesport und wurden in ähnlicher Form bei den Topversionen G 63 6x6 AMG und G 500 4x4² verbaut. Dennoch finden sich viele Gleichteile zu den Serienfahrzeugen, sodass der Unterhalt der Fahrzeuge im Vergleich zu rein militärischen Spezialfahrzeugen kostengünstiger ist.

Die Bundeswehr führte das Fahrzeug erstmals 2017 als Geschütztes Führungs- und Funktionsfahrzeug (GFF) parallel zum schon im Einsatz befindlichen ENOK 5.4 ein. Der ENOK 6.1 kommt dort in verschiedenen Varianten zum Einsatz: zum Beispiel als Patrouillenfahrzeug mit verschiedenen Missionsausstattungen für Spezialkräfte.

2018 wurden durch die Bundespolizei sieben ENOK 6.1 zur Übernahme von Aufgaben der Luftsicherheit auf deutschen Verkehrsflughäfen beschafft. Hierfür werden sie zusätzlich eine leistungsfähige Bewaffnung erhalten und auf den Flughäfen den „Sonderwagen 4“ ablösen, der hier seit den 80er-Jahren im Einsatz ist. Die Bezeichnung des ENOK 6.1 bei der Bundespolizei lautet daher „GEF-2 LuSi“ und steht für „Geschütztes Einsatzfahrzeug 2 – Luftsicherheit“. Der Begriff „Sonderwagen“ wird zukünftig bei der Bundespolizei nicht mehr verwendet.

◀ Platz für vier Personen, Sondersignalanlage und Digitalfunk – der ENOK wurde den Bedürfnissen der Bundespolizei angepasst.

Die für die Bundespolizei optimierte Variante des Fahrzeugs bietet Platz für bis zu vier Personen. Sie verfügt im Unterschied zu den Fahrzeugen der Bundeswehr über eine in die Dachkontur integrierte Sondersignalanlage, eine Tetra-Digitalfunkanlage, eine Beschriftung und Lackierung im Farbschema der Bundespolizei (kobaltblau/anthrazit mit Reflektoren) sowie eine auf die Bedürfnisse der Bundespolizei angepasste Innenausstattung. Die Sitze des Fahrzeugs sind mit Vierpunktgurten ausgestattet und ergonomisch auf das Tragen der persönlichen Schutzausstattung einschließlich schwerer Schutzwesten abgestimmt. Die leistungsfähige serienmäßige Klimaanlage sorgt auch bei langen Einsatzzeiten auf aufgeheizten und schattenfreien Rollfeldern für angenehme Temperaturen im Innenraum.

Gerade im Hinblick auf die Einsatzbedingungen für die Besatzungen stellt das Fahrzeug daher einen echten Generationensprung dar.

„Enok“ ist übrigens eine Bezeichnung des sehr scheuen und nachtaktiven Marderhundes „Nyctereutes procyonoides“, der sich hauptsächlich in Gegenden mit viel Unterholz aufhält und ein Allesfresser ist. Dies dürfte auf die Fahrzeuge der Bundespolizei allerdings überwiegend nicht zutreffen und die Betankung sollte auch nur mit Dieselmotorkraftstoff erfolgen.

Albrecht Friedrich, Sebastian Schulte

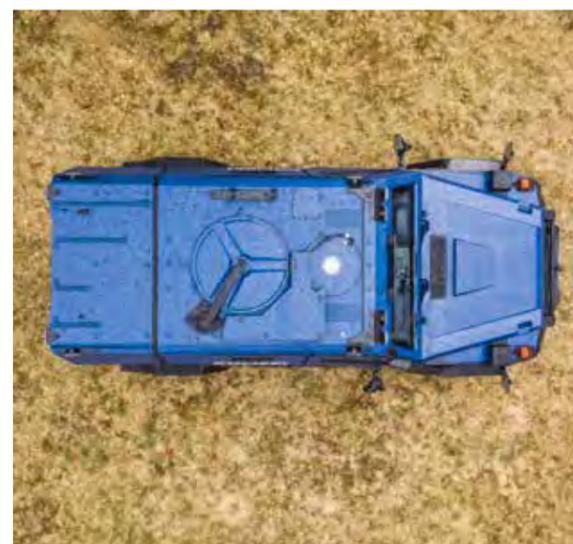


Technische Daten

Fahrgestell:	Mercedes-Benz G 280 CDI
Motorleistung:	135 kW/184 PS bei 3800 U/min (6-Zylinder-Turbodiesel, wassergekühlt)
Hubraum:	2987 cm ³
Höchstgeschwindigkeit:	ca. 120 km/h
Getriebe:	5-Gang-Automatik
Zulässiges Gesamtgewicht:	6200 kg
Länge:	4980 mm
Breite:	2400 mm
Höhe:	2312 mm
Radstand:	2850 mm
Bodenfreiheit:	412 mm
Wattfähigkeit:	Wassertiefen bis zu 800 mm
Maximale Steigung:	60%

► Der ENOK 6.1 löst den in die Jahre gekommenen Sonderwagen 4 ab.

▼ Agil auf der Straße und im Gelände





Der Revierverantwortliche Dieter Natterer fand klare Worte. Leider hatte Charlie zuvor auf die Anwesenheit eines Dolmetschers verzichtet.

#catcontent

Kater Charlie mit mündlicher Verwarnung davongekommen



Sein unbefugtes Herumstreuen auf Bahnanlagen brachte dem Kater Charlie im Mai dieses Jahres ein Kritikgespräch im Bundespolizeirevier Heilbronn ein. Der getigerte Vierbeiner zeigte sich dabei zwar desinteressiert, aber am Ende doch einsichtig. Da Charlie bisher polizeilich unauffällig war, sahen die Kollegen von den 25 Euro Verwarngeld ab und übergaben den kleinen Ausreißer seinen „Erziehungsberechtigten“. Dafür gab es ein ganz klares „like“ bei Twitter und Instagram.



Erstmal zu ... „Penny am BGS“



Fährt man mit offenen Augen durch's niedersächsische Gifhorn, kann man auf einen nicht ganz alltäglichen Lebensmittel-Discounter stoßen: den Penny am BGS. Aber wie kam es zu dieser Namensgebung?

Im Jahr 1959 bezog der Bundesgrenzschutz (BGS) die neu errichtete Unterkunft vor den Toren der Stadt Gifhorn. Gegenüber der Grenzschutz-Abteilung entstand im Laufe der Zeit eine Siedlung, in der vornehmlich Angehörige der Liegenschaft ein neues Zuhause fanden. Noch heute nennt man sie im offiziellen Sprachgebrauch „BGS-Siedlung“.

Obwohl diese mit den Jahren immer mehr anwuchs, gab es fußläufig keine Einkaufsmöglichkeiten für die Anwohner. Erst Anfang der 2000er-Jahre wurde auf einer Freifläche neben der ehemaligen BGS-Unterkunft ein Penny-Markt errichtet. Dieser erhielt den Namen „Penny am BGS“. Daneben eröffneten ein Bäcker und ein Getränkehandel. Von da an konnten die Anwohner der BGS-Siedlung ihre Einkäufe schnell vor Ort erledigen.

Die Stadt Gifhorn brachte 2016 in zwei Gebäuden des einstigen BGS Migranten (aktuell 24 Personen) unter und lud die Bewohner der Siedlung zu einem gemeinsamen Fest ein.

Ziel war das bessere gegenseitige Kennenlernen.

Andreas Trippler

Impressum

Herausgeber
Bundespolizeipräsidium

Redaktion
Ivo Priebe (V.i.S.d.P.), Helvi Abs, Enrico Thomschke, Achim Berkenkötter, Ronny von Bresinski, Benjamin Fritsche, Dennis Goldbeck, Michaela Heine, Philipp Herms, Fabian Hüppe, Christian Koeglmeier, Chris Kurpiers, Michael Moser, Lars Nedwed, Nathalie Lumpé, Alexandra Stolze, Torsten Tamm, Torsten Tiedemann

Anschrift
Heinrich-Mann-Allee 103
14473 Potsdam

Telefon/Fax
0331 97997-9420/-9409

E-Mail
redaktion.kompakt@polizei.bund.de

Intranet Bundespolizei
infoportal.polizei.bund.de/kompakt

Internet
bundespolizei.de/kompakt

Layout & Satz
Barbara Blohm, Jennifer Khelif
Fachinformations- und Medienstelle der Bundespolizei

Druck
Firma Appel & Klinger
Druck und Medien GmbH,
96277 Schneckenlohe

Auflage
11 000

Erscheinung
sechsmal jährlich

Wir danken allen Beteiligten für ihre Mitarbeit. Für den Inhalt der Beiträge sind grundsätzlich die Verfasser verantwortlich. Alle Inhalte sind urheberrechtlich geschützt. Nachdruck und Vervielfältigung außerhalb der Bundespolizei nur mit ausdrücklicher Zustimmung des Herausgebers. Dies gilt auch für die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf Datenträgern. Die Redaktion behält sich vor, Beiträge und Leserbriefe zu kürzen.

Redaktionsschluss dieser Ausgabe
20. Juli 2018

Bildnachweis:
Alle Bilder Bundespolizei, außer: S. 43 (o.); S. 45 (u.) graphicburger.com; S. 44 (u.) macrovector/FreePik; S. 50 (M.) Kjpgar/FreePik

Informationen zum behördlichen Datenschutz
finden Sie unter: bundespolizei.de/datenschutz



Spenden für Helfer in Not:

Bundespolizei-Stiftung

Sparda-Bank West eG

IBAN: DE51 3706 0590 0000 6836 80

BIC: GENODED1SPK

Die Spenden werden ausschließlich und unmittelbar zu mildtätigen Zwecken verwendet. Die Geldzuwendungen können zweckgebunden erfolgen.

Die Bundespolizei-Stiftung ist befugt, Spendenquittungen auszustellen.

Mehr erfahren Sie unter:

www.bundespolizei.de



BUNDESPOLIZEI